

Zusammenfassung

Einführung Theoretische Philosophie

Andrin Gautschi

Philosophie
Universität Zürich
Schweiz
2. Januar 2023

Inhaltsverzeichnis

1 Benutzungsanleitung	5
1.1 Generelle Informationen	5
1.2 Plagiate	5
1.3 Gebrauch (Lizenz)	5
1.4 Benutzte Tools	6
1.5 Meine Philosophie	6
2 Einführung	7
2.1 Was ist Philosophie?	7
2.2 Grundsätzliche Definitionen	7
2.2.1 Nummerische und qualitative Identität	7
2.2.2 Notwendige und hinreichende Bedingungen	7
2.2.3 Der Ausdruck in der Sprachphilosophie	8
2.2.4 Gebrauch («use») vs Erwähnung («mention»)	8
2.2.5 Meinen «mean» vs Bedeutung haben «mean»	8
2.2.6 Ontische vs propositionale (dass-ische) Wahrheit	8
2.2.7 Ockhams Rasiermesser	8
2.2.8 Geschlossenheitsprinzip	8
2.2.9 Modus ponens	8
2.2.10 Modus tollens	9
2.2.11 Deduktive Gültigkeit	9
2.2.12 Intensionaler Fehlschluss	9
2.2.13 «A priori» und «a posteriori»	9
2.2.14 synthetisch und analytisch	10
3 Personale Identität	11
3.1 Was ist personale Identität?	11
3.1.1 Körpertheorie der personalen Identität	11
3.1.2 Erinnerungstheorie der personalen Identität	12
3.1.3 Seelentheorie der personalen Identität	12
4 Sprache und Bedeutung	13
4.1 Was ist Sprachphilosophie?	13
4.2 Was heisst «Bedeutung»?	14
4.3 Referenzielle Theorien der Bedeutung	14

4.3.1	Einfache referenzielle Theorie der Bedeutung (Gegenstandstheorie)	14
4.4	Gebrauchstheorien der Bedeutung	15
4.4.1	Wittgensteins Gebrauchstheorie der Bedeutung	15
5	Sprache und Realität	17
5.1	Bedeutung und Bezug	17
5.2	Frege's Sinn und Bedeutung	17
5.3	Eigennamen: Deskriptivismus	19
5.3.1	Frege's Einstellung zu Eigennamen	19
5.3.2	Bertrand Russell's deskriptivistische Position zu Eigennamen	19
5.4	Eigennamen: Direkter Bezug (direkt referenzielle Theorien)	20
5.4.1	Jon Stuart Mill's Verständnis vom direkten Bezug	20
5.4.2	Saul Kripke's kausal-historische Theorie der Referenz	20
6	Wahrheit	22
6.1	Typen von Wahrheitstheorien	23
6.2	Alethischer Realismus	24
6.3	Realistische Korrespondenztheorie	24
6.3.1	Zweite Version der Korrespondenztheorie	25
6.3.2	Dritte Version der Korrespondenztheorie	25
6.4	Anti-realistische Konsenstheorie	25
6.5	Anti-realistische Kohärenztheorie	26
6.6	Anti-realistische pragmatische Theorie	26
7	Universalien	27
7.1	Was ist Metaphysik	27
7.1.1	Allgemeine Metaphysik	27
7.1.2	Spezielle Metaphysik	28
7.2	Problem der Universalien	28
7.3	Der Universalienrealismus	28
7.3.1	Klassischer Universalienrealismus	29
7.4	Klassischer Nominalismus I: Tropentheorie	30
7.5	Klassischer Nominalismus II: Prädikatennominalismus und Konzeptualismus	31
7.5.1	Konzeptualismus	33
7.6	Klassischer Nominalismus III: Klassennominalismus	33
7.6.1	Klassennominalismus mit natürlichen Klassen	33
7.7	Radikaler Nominalismus (ostrich nominalism)	34
8	Wissen und Skeptizismus	35
8.1	Arten des Wissens	35
8.2	Analyse des Wissens	35
8.2.1	Klassische Analyse von Wissen	36
8.3	Skeptizismus	36
8.3.1	Was ist Skeptizismus	36
8.3.2	Skeptische Argumente	36
8.4	Was ist Wissen?	38

8.4.1	Das Gettier-Problem	38
8.5	Rechtfertigungen und Überzeugungen	39
8.5.1	Internalismus	39
8.5.2	Externalismus	40
8.5.3	Zugangsexternalistischer Reliabilismus (Prozessreliabilismus)	40
8.5.4	Nozicks zugangsexternalistische Sensitivitätstheorie	41
8.6	Das Problem des Wertes des Wissens	41
9	Dualismus	43
9.1	Das Körper-Geist-Problem	43
9.2	Dualismus: Platon über die Seele	44
9.3	Dualismus II: Descartes' Theorie von Körper und Geist (Substanzdualismus)	44
9.3.1	Eigenschaftsdualismus	45
9.4	Das Problem der kausalen Interaktion	45
9.4.1	Descartes' Interaktionismus (interaktionistische Dualismus)	46
9.4.2	T. H. Huxley's Epiphänomenalismus	47
9.4.3	Leibniz's Parallelismus	47
9.4.4	Malebranche's Okkasionalismus	47
9.5	Post-cartesischer Dualismus	47
9.6	Monismus	48
9.6.1	Idealismus	48
9.6.2	Materialismus/Physikalismus	48
10	Materialismus	49
10.1	Materialismus	49
10.2	Die (Geist-Gehirn-)Identitätstheorie	49
10.3	Der (analytische Realisierer-) Funktionalismus	50
10.3.1	Armstrong's ähnliche Theorie	51
10.3.2	Andere Varianten	51
11	Können Computer denken?	52
11.1	Können Computer denken?	52
11.2	Computer und Computationale Theorien des Geistes	52
11.2.1	Die Turingmaschine	52
11.2.2	Computationale Theorien des Geistes	53
11.3	Das Argument vom chinesischen Zimmer	54
11.3.1	Experiment	54
12	Was ist Kunst?	55
12.1	Definition von Kunst	55
12.2	Darstellungstheorien von Kunst	55
12.2.1	Konventionalismus	56
12.3	Ausdruckstheorien von Kunst	56
12.4	Formalistische Theorien von Kunst	57
12.5	Institutionelle Theorien von Kunst	57
12.6	Anti-Essentialismus	58

13 Verständnisfragen	59
13.1 Personale Identität	59
13.2 Sprache und Bedeutung	59
13.3 Sprache und Realität	59
13.4 Wahrheit	60
13.5 Universalien 1	60
13.6 Universalien 2	60
13.7 Wissen und Skeptizismus 1	61
13.8 Wissen und Skeptizismus 2	61
13.9 Wissen und Skeptizismus 3	61
13.10 Dualismus	62
13.11 Materialismus	62
13.12 Können Computer denken?	62
13.13 Was ist Kunst?	63

Benutzungsanleitung

1.1 Generelle Informationen

Diese Zusammenfassung umfasst Dr. Peter Schulte's Vorlesung «Einführung in die theoretische Philosophie» (160-003a), die ich im Herbstsemester 2022 besucht habe. Alle hier vorzufindenden Informationen sind in den Vorlesungen oder den zugehörigen Folien enthalten. Die Lektürekurstexte sind nicht Teil dieser Zusammenfassung.

1.2 Plagiate

Ich habe alle Diagramme, Texte und andere Ressourcen selbst geschrieben (paraphrasiert) oder erstellt. Wo dies nicht der Fall ist (eine Hand voll Bilder), habe ich die Quelle verlinkt.

1.3 Gebrauch (Lizenz)

Der Gebrauch dieser Zusammenfassung ist erlaubt, solange damit kein Geld erwirtschaftet wird und ihr eins der folgenden Dinge tut:

- ihr veröffentlicht eure Unterlagen zu einem Thema,
- hilft mit, diese Vorlesung zu verbessern mittels Pull-Requests und Issues auf dem zugehörigen Github-Repository, zu finden unter <https://github.com/AndrinGautschi>, oder
- gebt mir ein Bier aus (ja, die sind in Zürich für Studenten super teuer) mittels folgendem QR-Code:



1.4 Benutzte Tools

Geschrieben wurde diese Zusammenfassung mittels Latex und dem genialen Texifier App. Mindmaps wurden in SimpleMind Pro erstellt.

1.5 Meine Philosophie

In einer zunehmend gespalteneren Welt, in der die marktdiktierter Doktrin des egoistischen, nutzenmaximierenden Menschen gelebt und verbreitet wird und in der alles — selbst der Altruismus — zur Dienstleistung verkümmert, sind wir es, die dagegen halten! Wir tun dies, indem wir unsere Arbeiten frei zur Verfügung stellen, einander helfen und uns gegenseitig wertschätzen. Denn nur als Kollektiv können wir die Veränderung, hin zu einer lebenswerten Welt, herbeiführen.

Einführung

2.1 Was ist Philosophie?

Die Liebe zur Weisheit. Ab dem 5. Jh. v. Chr. war sie eingeschränkt auf Wissen, das nicht anwendungsbezogen ist. Heruntergebrochen lässt sich über Philosophie sagen, dass sie:

- sehr allgemeine und fundamentale Fragen stellt
- rationale Begründungen/Argumente in den Mittelpunkt stellt
- sich um Fragen kümmert, die sich den empirischen Wissenschaften entziehen.

2.2 Grundsätzliche Definitionen

2.2.1 Nummerische und qualitative Identität

Numerische Identität beschreibt, wenn wir mit verschiedenen Begriffen über ein und das-selbe Ding reden.

Der Morgenstern ist identisch mit dem Abendstern.

Qualitative Identität beschreibt, wenn zwei verschiedene Dinge sich in allen (relevanten) Aspekten gleichen.

Diese beiden Becher sind gleich.

2.2.2 Notwendige und hinreichende Bedingungen

Notwendig ist, was unbedingt als Vorbedingung benötigt wird, damit etwas eintreten kann.
Meine Schwester muss notwendigerweise weiblich sein.

Hinreichend ist, wenn aus den (erfüllten) Vorbedingungen zwingend etwas eintreten muss.
Wenn eine Person weiblich ist und mein Geschwister, sind die Anforderungen, dass sie meine Schwester ist, hinreichend erfüllt.

2.2.3 Der Ausdruck in der Sprachphilosophie

Ausdruck ist ein Sammelbegriff für Sätze und Satzkomponenten.

Ein ganzer Text ist kein Ausdruck, ebenso wenig wie einzelne Buchstaben (Phoneme) oder die kleinsten bedeutungstragenden Einheiten (Morpheme) wie ün-ïn üngerecht".

2.2.4 Gebrauch («use») vs Erwähnung («mention»)

Gebrauch («use») eines Ausdrückes bedeutet, dass etwas *mittels* ihm gesagt wird. Z.B. *Maria ist fröhlich*.

Erwähnung («mention») eines Ausdrucks bedeutet, dass man etwas *über* diesen aussagt. Z.B. *'Maria' hat fünf Buchstaben*. Erwähnungen können direkt (mit Anführungszeichen), indirekt (Umschreibungen) oder als sich selbst (der Ausdruck führt sich selber vor) auftreten.

2.2.5 Meinen «mean» vs Bedeutung haben «mean»

Im Englischen benutzt man «mean» sowohl in Bezug auf «bedeuten» wie auch «meinen». Gib acht darauf!

2.2.6 Ontische vs propositionale (dass-ische) Wahrheit

Ontische Wahrheit bezeichnet die Verwendung von «wahr» im Sinne von «echt». Z.B. «eine wahre Freundin» ist gleich wie «eine echte Freundin».

Propositionale Wahrheit bezeichnet die Verwendung von wahr im Sinne von Wahrheitsgehalt. Z.B. «Es ist wahr, dass 2 eine Primzahl ist».

2.2.7 Ockhams Rasiermesser

Ockhams Rasiermesser besagt, dass eine Theorie ontologisch sparsam sein soll. Das heisst, je weniger Kategorien/Ausnahmen sie einführt, desto besser. Im Falle von zwei Theorien, die das gleiche Verhalten erklären aber unterschiedlich funktionieren, ist diese zu bevorzugen, die mit weniger Kategorien/Ausnahmen auskommt.

2.2.8 Geschlossenheitsprinzip

Das Geschlossenheitsprinzip besagt, dass, wenn ich weiss, dass zweiteres aus ersterem folgt, und ich weiss, dass zweiteres wahr ist, dann weiss ich auch, dass ersteres wahr ist.

2.2.9 Modus ponens

Schema	Beispiel
$A \rightarrow B$ $\frac{A}{B}$ <p><i>modus ponendo ponens</i></p>	<p>Wenn es regnet, wird die Straße nass.</p> <p>Es regnet.</p> <hr/> <p>Die Straße wird nass.</p>

Abbildung 2.1: Gemäss https://de.wikipedia.org/wiki/Modus_ponens

2.2.10 Modus tollens

Schema	Beispiel
$A \rightarrow B$ $\frac{\neg B}{\neg A}$ <p><i>modus tollens</i></p>	<p>Wenn es geregnet hat, ist die Straße nass.</p> <p>Die Straße ist nicht nass.</p> <hr/> <p>Es hat nicht geregnet.</p>

Abbildung 2.2: Gemäss https://de.wikipedia.org/wiki/Modus_tollens

2.2.11 Deduktive Gültigkeit

Wenn wir die Prämissen eines Arguments akzeptieren, so können wir deren Schlussfolgerung (falls richtig durchgeführt) nicht ablehnen.

2.2.12 Intensionaler Fehlschluss

Der intensionale (NICHT intentionale!) Fehlschluss liegt vor, wenn in einer Argumentation Referenten durch jeweils andere Referenzen gekennzeichnet werden und dies dann in der Schlussfolgerung, aufgrund des Unwissens über die Gleichheit der Bezugsobjekte, zu anderen Ergebnissen führt.

1. „Gott“ im Deutschen bezeichnet denselben „Gegenstand“ wie „Deus“ im Lateinischen oder wie „Allah“ im Arabischen.
2. Müller glaubt an Gott.
3. Also: Müller glaubt auch an Allah.
bzw.: wenn die Konklusion 3. nicht zutrifft, kann die Prämisse 1. nicht zutreffen.

2.2.13 «A priori» und «a posteriori»

a priori bezeichnet Wissen, das unabhängig von Erfahrungen gemacht werden kann (z.B. Mathematik).

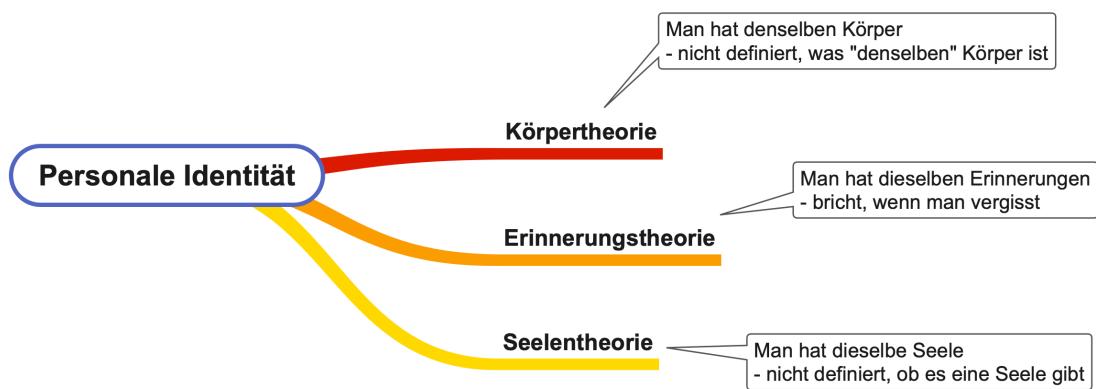
a posteriori bezeichnet Wissen, das nur mittels Erfahrungen/empirischen Erkenntnissen gewonnen werden kann (z.B. dass es Planeten gibt, dass die Welt rund ist, etc.)

2.2.14 synthetisch und analytisch

analytisch ist ein Satz gdw. seine Wahrheit allein an der Bedeutung der Wörter hängt.

synthetisch ist ein Satz gdw. seine Wahrheit auch von der empirischen Welt, in der er geäussert wird, abhängt.

Personale Identität



Problem Sind wir die gleiche Person, wie vor fünf Minuten? Was genau macht es aus, dass ich ich bin? Oder in anderen Worten: *Wenn ich aufgelöst/zerstört und an einem anderen Ort exakt gleich wieder zusammengesetzt werde, bin ich dann noch die gleiche Person?* oder *Wenn ich ein Bild anschaue von mir selber vor 10 Jahren, sind wir noch die gleiche Person?*

Frage Was ist dafür verantwortlich, dass ich ein und dieselbe Person bin?

Warum ist dies wichtig? Besonders das Strafrecht interessiert sich dafür; *A hat sich straf-fällig gemacht, ist nun B die gleiche Person, die ich bestrafen würde?*

3.1 Was ist personale Identität?

Personale Identität ist numerische Identität (siehe 2.2.1) über Zeit, also **diachrone numerische Identität**. Eine qualitative Identität kann sie nicht sein, denn mein momentanes Ich und das Ich vor einer Zeitspanne müssen nicht die gleichen Eigenschaften haben.

3.1.1 Körpertheorie der personalen Identität

These A ist dieselbe Person wie B, gdw. beide den gleichen Körper haben.

Problem

1. Es ist unklar, was die notwendigen und hinreichenden Bedingungen dafür sind, dass A und B denselben Körper haben.

3.1.2 Erinnerungstheorie der personalen Identität

These A ist dieselbe Person wie B, gdw. B (oder A) sich an dieselben Erlebnisse/mentalnen Zustände wie A (oder B) erinnern kann.

Problem

1. Die Definition scheint unvollständig, da B (oder A) sich nicht zwingend an alles erinnern kann/muss wie A (oder B). So zum Beispiel im Falle einer Krankheit oder durch schlichtes Vergessen, resp. gar nicht erst Aufnehmen.

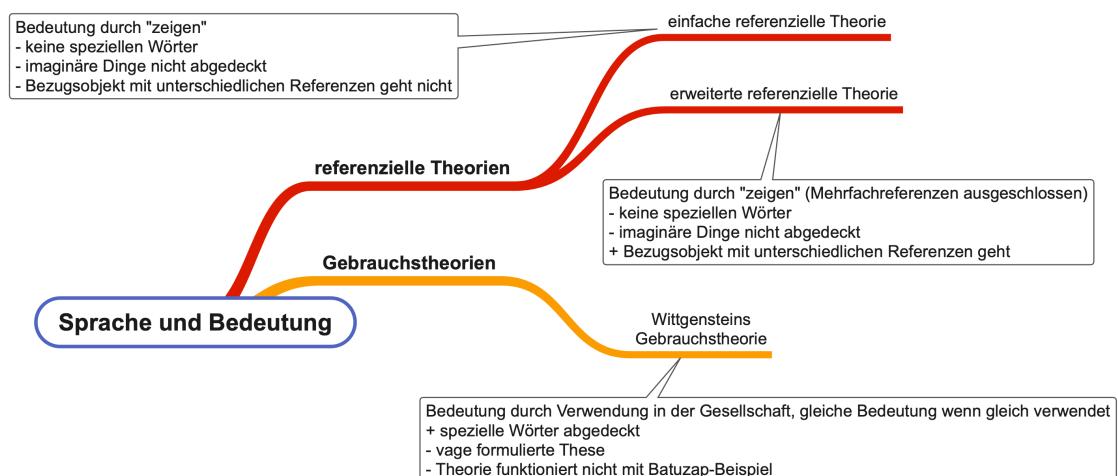
3.1.3 Seelentheorie der personalen Identität

These A ist dieselbe Person wie B, gdw. die immaterielle Seele von A dieselbe ist wie die immaterielle Seele von B.

Problem

1. Das Vorhandensein einer immaterielle Seele wird in Frage gestellt.

Sprache und Bedeutung



4.1 Was ist Sprachphilosophie?

Problem Was ist sprachliche Bedeutung und wie erhalten Begriffe eine Bedeutung, resp. wie definiert sich diese? Was ist sprachlicher Bezug (Referenz) und wie lässt sich dieser erklären? Was kann man mit Sprache alles tun? Was heißt es, zu *verstehen*?

Abgrenzung Die Sprachphilosophie beschäftigt sich mit Systemen und Kompetenz der Sprache im Allgemeinen. Z.B. *Was lässt sich alles mit Sprache ausdrücken?* oder *Wie erlangt unsere Sprache Bedeutung?*. Die Sprachphilosophie kümmert sich aber nicht mit Eigenheiten verschiedener Sprachen und ist nicht zu verwechseln mit Linguistischer Philosophie, nach welcher die ganze Philosophie mit Sprache zu tun hat und philosophische Probleme nur auf begrifflichen Unklarheiten beruhen (die sich durch genaue Definitionen auflösen lassen).

Gliederung der Sprachphilosophie Die Sprachphilosophie gliedert sich in:

- Syntax (interne Struktur von Sprache)
- Semantik (Beziehung zwischen der Sprache und der Welt)
- Pragmatik (Sprache in kommunikativen Kontext)

4.2 Was heisst «Bedeutung»?

Mit «Bedeutung» ist die «nicht-natürliche Bedeutung» (Paul Grice) von Sprache gemeint. Also den Bezug zwischen einem sprachlichen Ausdruck und dessen Bezug in der Realität wie z.B. *Das Läuten bedeutet, dass die Vorlesung zu Ende ist..* Nicht gemeint ist der Ausdruck von Relevanz (*Das bedeutet mir etwas.*) oder «natürliche Bedeutung» (*Du hast Krebst, das bedeutet, dass du bald sterben wirst.*)

Es gilt zu beachten, dass im Englischen das Verb *to mean* im Deutschen sowohl (im Deutschen) *meinen* wie auch *bedeuten* umfasst.

4.3 Referenzielle Theorien der Bedeutung

Referenzielle Theorien versuchen die Bedeutung von Sprache alleine mit der Referenz auf ein physisches Objekt zu erklären.

4.3.1 Einfache referenzielle Theorie der Bedeutung (Gegenstandstheorie)

Die Gegenstandstheorie erklärt sprachliche Bedeutung durch sprachlichen Bezug, erklärt jedoch nicht, was dafür verantwortlich ist, dass sich ein Ausdruck auf einen Gegenstand bezieht (die Theorie ist unvollständig). Zusätzlich leidet die Theorie an einigen internen Problemen und wird, aufgrund der Einwände, verworfen. Sie reduziert jedoch die beiden Probleme *Bedeutung* und *Bezug* auf eines, den *Bezug*.

These Die Bedeutung eines Ausdrucks ist der Gegenstand, auf den er sich bezieht.

Erklärung Indem (mit dem Finger) auf einen Gegenstand verwiesen wird, wird die Bedeutung des Wortes erklärt. Die macht Sinn, solange man sogenannte «singuläre Termini» (Ausdrücke, die sich auf einen einzelnen Gegenstand beziehen) betrachtet. Diese gliedern sich in drei Klassen: *Eigennamen* (die Namen von Personen und Dingen), *Kennzeichnungen* (eindeutige Beschreibungen) und *indexikalische Ausdrücke* (reine wie 'ich' oder 'hier' und demonstrative wie 'dies' oder 'dort').

Probleme Die Probleme der einfachen Gegenstandstheorie sind vielfältig:

1. Schon demonstrative singuläre Termini lassen sich kaum abbilden (Wie will ich mit einfacherem Zeigen die Bedeutung von 'dort' erklären?)
2. Wie können Kategorien von Objekten mit einfacherem Zeigen erklärt werden? Hierbei könnte man entgegnen, dass sich, (1) wenn man auf einen schlafenden Menschen verweist, ich auf die Menge aller schlafenden Menschen verweise oder (2) dass ich mich damit auf die Eigenschaft des «Schlafens» verweise.

Einwände Auch die Einwände (Logikfehler) sind vielfältig:

1. Die einfache Gegenstandstheorie besagt, dass die Bedeutung von einem Wort gleich dem Gegenstand ist, auf den man zeigt. Doch (gemäss Gilbert Ryle) begeht man damit einen Kategorienfehler, denn «Andrin ist 174cm gross.» ≠ «'Andrin' ist 174cm gross».

Es lässt sich jedoch entgegen, dass, obwohl der Bezugsgegenstand nicht mit der Bedeutung des Ausdrucks gleich ist, die Bedeutung des Ausdrucks durch seinen Bezugsgegenstand festgelegt wird. Es lässt sich also die Bedeutung klären, ohne die beiden Dinge gleichzusetzen.

Es ergibt sich dadurch die **modifizierte Gegenstandstheorie**, nach der (1) ein Ausdruck eine Bedeutung hat, gdw. er sich auf einen Gegenstand bezieht und (2) zwei Ausdrücke haben dieselbe Bedeutung, gdw. sie sich auf denselben Gegenstand beziehen. Somit lässt sich dieser Einwand umgehen.

2. Es gibt Ausdrücke, die offenkundig Bedeutung haben, sich jedoch nicht auf Gegenstände beziehen. Zum Beispiel Quantoren wie «alle» oder «niemand», Konjunktoren wie «und» oder «nicht» oder Präpositionen wie «mit» oder «auf». Solche Ausdrücke lassen sich nicht erklären durch die einfache (oder erweiterte) Gegenstandstheorie.
3. Wenn sich mehrere verschiedene Kennzeichnungen auf ein und denselben Gegenstand beziehen aber in ihrer (eindeutig) beschreibenden Bedeutung unterschiedliche sind, müssten die Ausdrücke *analytisch wahr* (die zugeschrieben Prädikaten müssen sich aus dem Begriff des Subjektes ergeben) sein. Das sind sie aber nicht!

Umgekehrt gibt es Ausdrücke wie «ich», die sich kontextabhängig auf verschiedene Dinge beziehen können.

4. Nimmt man eine wahre Behauptung über die Nicht-Existenz eines imaginären Wesens (Nikolaus), bricht dies die Gegenstandstheorie. Denn ein solches imaginäres Wesen ist nicht verweisbar, demzufolge hat der Satz keine Bedeutung und somit ist der gesamte Ausdruck nicht wahr. Die Gegenstandstheorie kann dies nicht abdecken.

Selbst wenn sich die Bedeutung des Ausdrucks auf eine Vorstellung im Geiste bezieht, funktioniert die Theorie nicht. Denn dann wäre die wahre Behauptung über die Nicht-Existenz ja nicht wahr, sondern falsch (das Wesen existiert in meiner Vorstellung).

4.4 Gebrauchstheorien der Bedeutung

Gebrauchstheorien versuchen die Bedeutung von Sprache mit ihrem Gebrauch (in der Gesellschaft) zu erklären. Begründer ist Ludwig Wittgenstein. Er erkannte, dass, wenn wir das Wort «Bedeutung» verwenden, wir eigentlich nicht das Ding bezeichnen, auf das es verweist.

4.4.1 Wittgensteins Gebrauchstheorie der Bedeutung

These (1) Ein Ausdruck hat Bedeutung, gdw. er (von einer Gemeinschaft) in einer bestimmten Art und Weise verwendet wird und (2) zwei Ausdrücke haben dieselbe Bedeutung gdw. ihre Verwendung (in der Gemeinschaft) in relevanter Hinsicht identisch ist.

Erklärung Wir erlernen und erklären Wörter mit ihrem Kontext (wie sie gebraucht werden). Wir wissen, was ein Wort bedeutet, wenn wir wissen, wie es verwendet wird. Für gewisse Ausdrücke können hinweisend (einfache Gegenstandstheorie) erklärt werden, andere (z.B. Quantoren) werden im Zusammenhang erklärt. Somit nimmt die Gebrauchstheorie gewisse Aspekte der Gegenstandstheorie auf, erweitert und uminterpretiert diese jedoch.

Probleme Die Gebrauchstheorie (4.4.1) ist sehr wage formuliert. So stellt sich die Frage, in welcher *bestimmten* Art und Weise Wörter verwendet werden oder in welcher *bestimmten* relevanten Hinsicht zwei Wörter gleichbedeutend sind.

Einwände

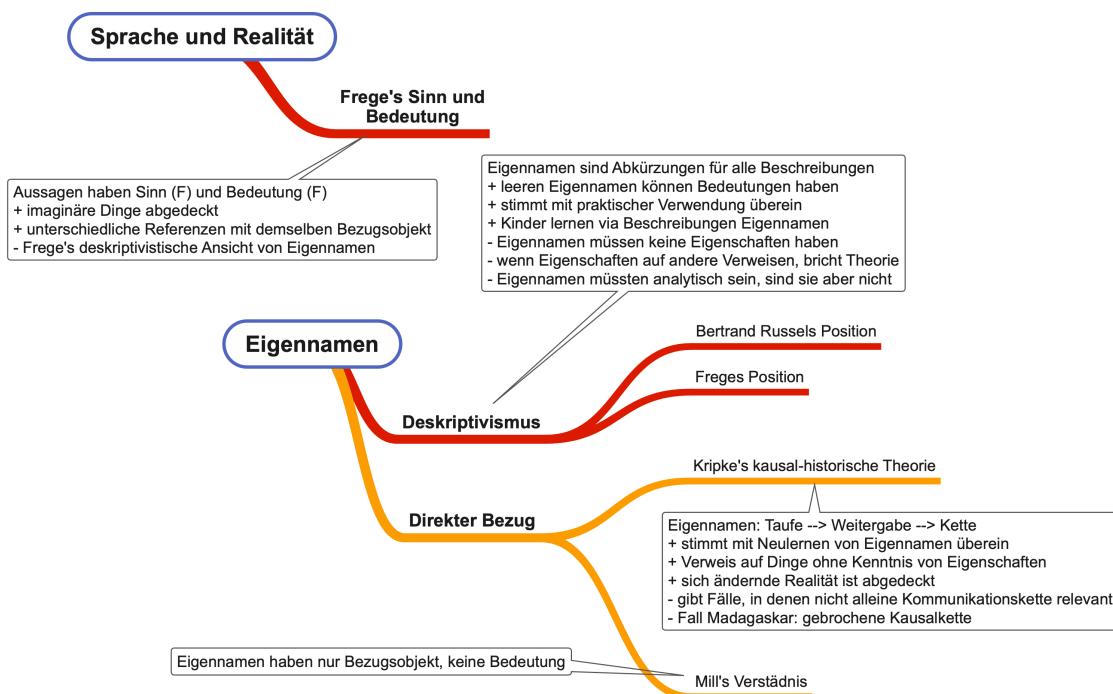
1. Nimmt man sinnfreie Ausdrücke wie «ba» und «tu» und trainiert eine Gruppe von Menschen darauf, diese in einer bestimmten Reihenfolge zu verwenden, haben wir dann bereits Ausdrücke mit Bedeutung geschaffen? Oder anders ausgedrückt: Handelt es sich, gemäss der Gebrauchstheorie, um Ausdrücke?

Man könnte nun sagen, dass dieses Gebilde zu wenig komplex ist, aber selbst mit einem umfangreichen und komplexem Regelsystem werden wir kaum von Zeichen *mit Bedeutung* reden können. Auch scheint die beschriebene Verwendungsweise nicht der Art zu entsprechen, die dafür sorgt, dass Ausdrücke eine Bedeutung erhalten (Bezug auf Dinge/Eigenschaften in der Welt). So ist die reale Sprache nicht lediglich ein Mechanismus mit Reihenfolge (auf «Danke» einfach folgt «Bitte»), sondern ist immer eingebettet im Kontext eines grösseren Ganzen (in Bitte-Danke die Praxis des Gebens und Nehmens). Das Batuzap-Beispiel ähnelt eher einem gesellschaftlichen Tanz.

Dies ändert sich jedoch, alsbald wir den einfachen Ausdrücken eine reale Bedeutung/Konsequenz zuschreiben. Muss nämlich nach der Nennung einer dieser Ausdrücke eine bestimmte Handlung erfolgen, so haben wir damit reale Kommunikation geschaffen. Denn Sprache (im robusten Sinn) hat etwas mit (1) aussersprachlichen Praktiken zu tun und (2) mit der aussersprachlichen Realität.

2. Alstons Antwort...

Sprache und Realität



5.1 Bedeutung und Bezug

In 4 sind wir darauf gestossen, dass sprachliche Bedeutung und sprachlicher Bezug komplexer sein muss, als dies von der Gegenstandstheorie (4.3.1) oder der Gebrauchstheorie (4.4.1) vorgeschlagen wird. Es stellt sich die Frage, wie es sich denn effektiv verhält.

5.2 Frege's Sinn und Bedeutung

Frege erklärt die Bedeutung von Ausdrücken mit deren Sinn_F (\cong Eigenschaften/Merkmale/ausgedrückter Gedanke) und deren Bedeutung_F (\cong Bezugsgegenstand).

Gottlob Frege (1848-1925) gilt als Mitbegründer der modernen Logik und der analytischen Philosophie und hat die Welt der Philosophie erheblich beeinflusst.

These (1) Zwei Ausdrücke mit derselben Bedeutung_F können unterschiedliche Sinn_F haben, selbst wenn zwei Ausdrücke auf unterschiedliche Art denselben Gegenstand (Bedeutung_F) meinen.

Erklärung (Fast) jeder Ausdruck hat sowohl Bedeutung_F (\cong Bezugsgegenstand), wie auch Sinn_F (\cong Bedeutung). Dabei konstituiert der Fredsche Sinn_F den Verweis (die Relation) und die Fredsche Bedeutung_F das Objekt selber. In anderen Worten: Jeder Ausdruck besteht aus einem Bezug auf etwas und dem Objekt, worauf bezogen wird.

Anhand des Beispiels «Fido ist ein Hund» lässt sich dies klarer aufzeigen; Die Bedeutung_F ist der Bezugsgegenstand, also der Wahrheitswert der Aussage. Der Sinn_F ist die Bedeutung der Aussage, also der ausgedrückte Gedanke, dass es eine wahre Relation zwischen Hund-Sein und dem Wesen gibt, welches als Fido (Eigennamen) bezeichnet wird.

	Bedeutung _F (Bezug)	Sinn _F (Art des Gegebenseins)
Eigenname _F (singulärer Term)	Gegenstand (Träger des Names)	Eigenschaften, die der Träger besitzen muss (müsste)
Prädikat \approx Eigenschaft	Begriff	Merkmale, die das Prädikat definieren
Satz	Wahrheitswert (W oder F)	der ausgedrückte ,Gedanke‘

Abbildung 5.1: Gemäss Folie aus der Vorlesung

Argumente

1. Es ergeben sich zwei Vorteile gegenüber der einfachen Gegenstandstheorie (4.3.1): (1) Es lässt sich klären, wie Ausdrücke ohne Bedeutung_F Sinn_F besitzen können und (2) warum Identitätsaussagen oft informativ sind.
2. Sätze/Aussagen mit **Sinn_F ohne Bedeutung_F** (\cong Bedeutung ohne Bezug) werden durch Frege's Theorie abgedeckt. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn es um Ausdrücke wie «die grösste natürliche Zahl» handelt, die sich nicht auf einen (realen, tatsächlich existierenden) Gegenstand beziehen. Man nennt solche Ausdrücke *leere singuläre Termini* oder *leere Eigennahmen*. Trotz ihrem Bezug auf einen nichtrealen Gegenstand lässt sich der ausgedrückte Gedanke (Sinn_F) hinter der Aussage/einem Satz, der eine solche *leeren singulären Termini* (Sinn_F) benutzt, erfassen, ohne dass dieser einen Wahrheitswert (Bedeutung_F) haben muss.
3. Auch die im Einwand 3 der Gegenstandstheorie (4.3.1) angesprochenen verschiedenen Wege, wie auf ein und denselben Gegenstand verwiesen werden kann, wird durch Frege's Theorie gelöst. Beispielsweise verweisen «der, mit den besten Zusammenfassungen» oder «der beste Student» auf die gleichen Personen (Bedeutung_F), diese werden

aber durch andere Eigenschaften konstituiert (Sinn_F). Aus den beiden Aussagen lässt sich lernen, dass ein und derselbe Bezugsgegenstand beide Eigenschaften erfüllt.

Einwände

1. Frege's Position gegenüber Eigennamen ist der Deskriptivismus. Also: Er ist davon überzeugt, dass, wenn man einen Eigennamen nennt, auch gleichzeitig alle Eigenschaften nennt, die auf den Bezugsgegenstand zutreffen. Im folgenden Teil der Zusammenfassung wird dies genauer erläutert.

5.3 Eigennamen: Deskriptivismus

Eigennamen sind Bestandteil der Menge aller *singuläre Termini*. Doch wie ist ihr Bezug zur Realität und was bedeuten sie? Und hängen Bedeutung und Bezug von Eigennamen zusammen?

These Eigennamen vereinen alle dem Bezugssubjekt zugeschrieben Eigenschaften in einer Art «Abkürzung».

5.3.1 Frege's Einstellung zu Eigennamen

Wie sich aus Frege's Sinn und Bedeutung (5.2) ableiten lässt, vertritt er eine **deskriptivistische Position**; Eigennamen sind sowohl Bedeutung_F (\cong Bezugsgegenstand) wie auch Sinn_F (\cong Bedeutung). Dabei besteht der Sinn_F aus allen Eigenschaften, die den Gegenstand besitzen muss, um Träger des Namens zu sein. Oder: Der Eigename beschreibt seinen Träger als denjenigen mit Eigenschaften A, B, C, etc. So verweist z.B. der Name «Andrin» auf die Person, die alle Eigenschaften in sich vereint, die auf diese Person zutreffen.

5.3.2 Bertrand Russell's deskriptivistische Position zu Eigennamen

Ähnlich wie Gottlob Frege interpretiert auch Bertrand Russell (1872-1970) Eigennamen. Gemäß ihm sind gewöhnliche Eigennamen nichts anderes als *Abkürzungen* für Kennzeichnungen (*abbreviated definite descriptions*). So ist «Nelson Mandela» eine Abkürzung für «der erste demokratisch gewählte Präsident Südafrikas».

Argumente für den Deskriptivismus

1. Der Deskriptivismus kann leeren Eigennamen eine Bedeutung zuschreiben und somit aufzeigen, dass diese Eigennamen einen Informationsgehalt haben
2. Fragt man nach einer Eigenschaft, die eindeutig einer Person zugeschrieben werden kann, so ist unsere Antwort jeweils den Eigennamen dieser Person. Dies ist ein Argument aus der Praxis.
3. Wenn Kinder die Eigennamen lernen, so lernen sie diese (im Allgemeinen) durch Beschreibungen/Kennzeichnungen, also über die Eigenschaften, die dem Bezugssubjekt des Eigennamen zugesprochen werden.

Einwände gegen den Deskriptivismus

1. Kripke: Es gibt viele Fälle, bei denen Sprecher Eigennamen verwenden, ohne eine (spezifische) Kennzeichnung zu geben. Bsp. «Guatemala ist *ein* Land in Mittelamerika». Trotz dieser Uneindeutigkeit bezieht sich der Eigennamen auf ein bestimmtes Objekt.
2. Kripke: Erdenkt man sich ein Szenario, in welchem wir einen Eigennamen mit eindeutigen Eigenschaften verbinden, diese eindeutigen Eigenschaften aber in Wahrheit einem anderen Gegenstand zukommen lassen müsste, sprechen wir dann eigentlich von einer anderen Person? Bsp. Der Mathematiker Gödel hat das Unvollständigkeitsprinzip, für das er bekannt ist, von einer anderen Person gestohlen. Sprechen wir dann mit dem Satz «Gödel hat das Unvollständigkeitsprinzip bewiesen» eigentlich über die unbekannte Dritte Person?
3. Wenn wir eine eindeutige Eigenschaft stark mit einem Eigennamen verbinden und dies in Form «X ist Y» ausdrücken (z.B. «Washington ist die Hauptstadt der USA»), dann müsste dieser Satz analytisch und somit notwendigerweise wahr sein. Dies ist aber nicht der Fall, denn, zumindest bei einigen eindeutigen Eigenschaften, der Wahrheitsgehalt kann sich ändern (z.B. wenn eine neue Hauptstadt bestimmt wird). Demzufolge kann der Eigennamen nicht eine Abkürzung für (eine Menge von) Eigenschaften sein.

5.4 Eigennamen: Direkter Bezug (direkt referenzielle Theorien)

These Die Beziehung zwischen Eigennamen und dem Bezugsgegenstand ist nicht durch eine Kennzeichnung vermittelt, sondern *direkt*.

5.4.1 Jon Stuart Mill's Verständnis vom direkten Bezug

Gemäss Jon Stuart Mill (1806-1873) haben Eigennamen eine *Denotation* (= ein Bezugsobjekt), jedoch keine *Konnotation* (= schreiben keine Eigenschaften zu).

5.4.2 Saul Kripke's kausal-historische Theorie der Referenz

Gemäss Saul Kripke (1940-2022, Pionier der Modallogik, Sprachphilosophie und Metaphysik) ist der Bezug (der Referent) eines Eigennamens historisch bzw. genealogisch bestimmt. D.h. (1) der Eigennamen wurde durch eine *Taufe* eingeführt und (2) dieser wurde innerhalb einer Sprachgemeinschaft *intentional* weitergegeben (*kausal-historisch-intentionale Kommunikationskette*, die mit der *Taufe* verbindet).

Argumente der kausal-historischen Theorie

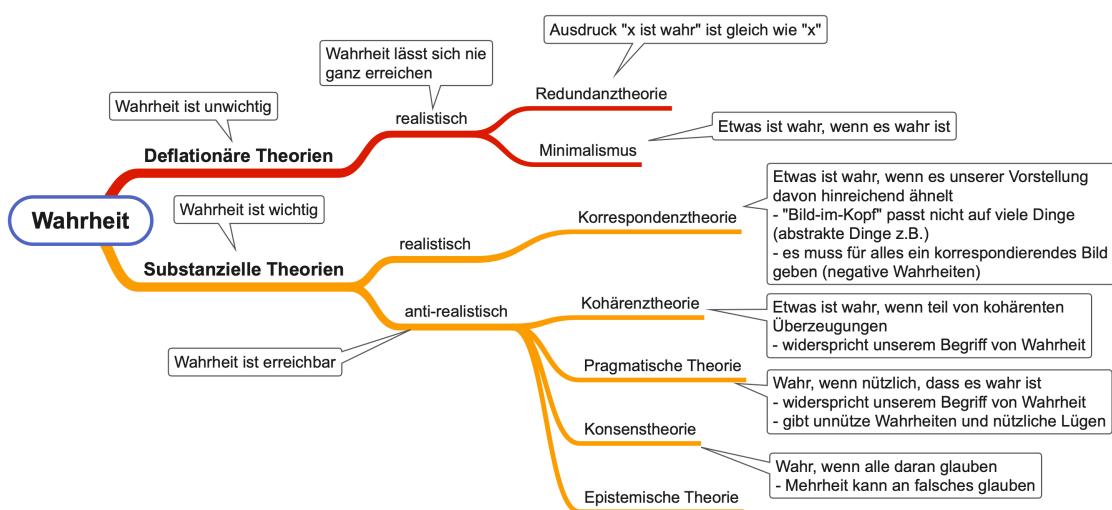
1. Der Erwerb von Eigennamen wird von anderen, die den Namen verwenden, mit der Absicht kopiert, ihn gleich zu verwenden, wie die anderen.

2. Die Theorie erlaubt den Bezug auf Dinge mittels deren Eigennamen, ohne viel darüber wissen zu müssen.
3. Die Theorie, weil sie nicht eine Eigenschaft stark mit einem Eigennamen verbindet, ist vereinbar mit einer sich ändernden Wirklichkeit.

Probleme der kausal-historischen Theorie

1. Kripke: Die Theorie scheint unzulänglich zu sein, denn es lassen sich Fälle kreieren, für die nicht *allein* die Kommunikationskette relevant ist. Dies zum Beispiel im Falle von einem Bibliothekar, der seinen Hund Aristoteles genannt hat, wir bei der Verwendung diesen Namens aber ihn selber meinen.
2. Kripke: Auch problematisch ist der Fall von «Madagaskar». Entweder wir verwenden den Namen falsch und dieser bezieht sich eigentlich auf einen Küstenstreifen der afrikanischen Küste, oder, dies wäre gemäss der kausal-historischen Theorie, Marco Polo hat einen neuen Namen erschaffen für die Insel. Anders ausgedrückt: Die kausal-historische Theorie hat Mühe, wenn in der Überlieferungskette auf einmal ein Glied den Namen anders verwendet, als dies die Glieder vor ihm taten.

Wahrheit



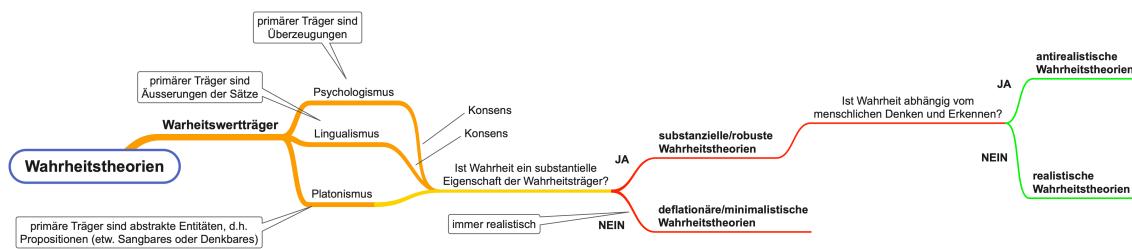
Die Wahrheitstheorie beantwortet Fragen wie «Was ist Wahrheit?», «Was heisst es, wahr zu sein?» oder «Welche Bedungen muss etwas erfüllen, um als wahr gelten zu können?». Die Wahrheitstheorien liefern aber keine Wahrheit über spezifische Dinge oder geben uns konkrete Eigenschaften, an denen Wahrheit gemessen werden kann. Bei der Beantwortung der Fragen wird der Fokus auf den *Wahrheitswertträger* (Was hat einen Wahrheitswert?) und dessen Legitimation gelegt.

Wahrheitswertträger können verschiedene Dinge sein. In der Psychologie können dies Überzeugungen oder Urteile sein, in der Linguistik sprachliche Objekte (Äusserungen) oder in dem Platonismus abstrakte Entitäten, d.h. Propositionen ($Sinn_F$). Diese Aufteilung hat Einfluss auf wie wir über das Thema diskutieren können. Vertreter des Psychologismus oder des Lingualismus halten die inneren Überzeugungen als Träger, Aussagen/Propositionen sind lediglich Medium der Übertragung. Vertreter des Platonismus auf der anderen Seite halten die abstrakten Propositionen (etwas sagbares oder denkbare) für die *Wahrheitswertträger*. In der Philosophie hat man sich darauf geeinigt, dass Propositionen (da zumindest nützlich) als Träger behandelt werden.

6.1 Typen von Wahrheitstheorien

Abgesehen von der Frage nach dem Wahrheitsträger, unterscheidet man Wahrheitstheorien mit den folgenden Fragen:

- Ist die Wahrheit (das Wahr-Sein) eine substantielle Eigenschaft der Wahrheitswertträger?
- Ist die Wahrheit abhängig vom menschlichen Denken und Erkennen?



Substanzielle Wahrheitstheorien interpretieren die Wahrheit als zentraler Baustein verschiedenster Fachgebiete und schreiben ihr eine sehr hohe Gewichtung zu. Vertreter sind:

- die unter den *realistischen* Theorien angesiedelte **Korrespondenztheorie** (Thomas von Aquin, Bertrand Russel, evtl. Aristoteles), die besagt, dass eine Proposition p wahr ist, gdw. sie mit dem Verstand von Dingen übereinstimmt (*adaequatio intellectus et rei*). Wahrheit steht also in einer Korrespondenzrelation (Mathematik: Eine Funktion weist mehrere Funktionswerte einer Zielmenge zu) zur Aussage.
- die unter den *anti-realistischen* Theorien angesiedelte **Kohärenztheorie** (vgl. Hegel, Britische Idealisten), die besagt, dass eine Proposition p wahr ist, gdw. sie ein Teil eines kohärenten Überzeugungssystems ist. Eine Überzeugung ist kohärent, gdw. sie (1) widerspruchsfrei und (2) in einem engen Netz rationaler Beziehungen angesiedelt ist.
- die unter den *anti-realistischen* Theorien angesiedelte **Pragmatistische Theorie** (vgl. William James), die besagt, dass Propositionen p wahr sind, gdw. es nützlich ist, zu glauben, dass sie wahr sind.
- die unter den *anti-realistischen* Theorien angesiedelte **Konsenstheorie**, die besagt, dass Propositionen wahr sind, gdw. eine grosse Mehrheit aller Menschen glaubt, dass sie wahr sind.
- die unter den *anti-realistischen* Theorien angesiedelte **Epistemische Theorie** (Charles Sander Peirce), die besagt, dass eine Proposition p wahr ist, gdw., angenommen wir untersuchen die Proposition beliebig lang und mit den besten Methoden, wir zum Schluss kommen, dass sie wahr ist.

Deflationäre Wahrheitstheorien versuchen zu zeigen, dass der Wahrheitsbegriff entweder nicht relevant ist oder er zumindest kein (philosophisches) Problem darstellt. In anderen Worten: *Wahr-Sein* ist keine substanzielle Eigenschaft von Wahrheitsträgern (Es ist wahr, dass p, genau dann wenn p). Gemäss diesen Theorien ist es wahr, dass der Mond die Erde umkreist genau dann, wenn der Mond die Erde umkreist. Somit sind die deflationären Wahrheitstheorien *realistische Positionen*. Vertreter sind:

- (a) die als *moderate deflationistisch* eingestufte **Redundanztheorie**, die besagt, dass ein Satz «X ist wahr» gleichbedeutend mit «X» ist. Demzufolge ist der Begriff «wahr» redundant und wir können ihn verlustlos aufgeben.
- (b) der als *radikal deflationistisch* eingestufte **Minimalismus**, der besagt, dass die Feststellung «Es ist wahr, dass p, gdw. p» eine erschöpfende Feststellung ist. D.h. es benötigt nicht mehr, resp. es ist alles, was über Wahrheit zu sagen gibt. Jedoch spielt «wahr» als Ausdruck eine wichtige Rolle in quantifizierten Sätzen wie «Alles, was ich sage, ist wahr» oder in opaken Wahrheitszuschreibungen wie «Das, was er sagt, ist wahr».

6.2 Alethischer Realismus

These Wahrheit geht über menschliche Erkenntnis hinaus. Ob eine Proposition wahr ist, hängt davon ab, wie die Dinge sind, also *wie es sich verhält* (Wittgenstein, Tractatus 4.062).

Erklärung Der Alethische Realismus ist eine realistische Position, deren bekanntester Vertreter die Korrespondenztheorie ist. Der Irrtum, dass die Korrespondenztheorie der einzige Vertreter des alethischen Realismus ist, motiviert jedoch anti-realistische Positionen. Diese verstricken sich dabei aber oft in begrifflichen Wahrheiten. Das bedeutet, dass

6.3 Realistische Korrespondenztheorie

These Die Überzeugung, dass p, steht in einer Korrespondenzrelation zur Tatsache, dass p. Das bedeutet, dass eine Proposition wahr ist, wenn sie der Welt hinreichend ähnlich ist.

Erklärung Unter Korrespondenz versteht man die *Relation der Ähnlichkeit* wie sie zum Beispiel zwischen einem Foto und der fotografierten Person besteht. Für Aussagen heisst dass, dass eine Aussage p («die Katze sitzt auf der Matte») wahr ist, weil es der Tatsache p («eine Katze sitzt auf einer Matte») hinreichend ähnlich ist. Somit unterstellt die Korrespondenztheorie jeder Aussage/Überzeugung/Proposition, dass es eine zugehörige Tatsache gibt, die mit ihr in einer korrespondierenden Beziehung steht.

Probleme

1. Es ist zweifelhaft, ob zwischen einer Überzeugung («Bild im Kopf») und der Tatsache in der Welt überhaupt relevante Ähnlichkeiten bestehen. Kann man alle Gedanken als «Bild im Kopf» vor Augen führen und mit der Welt vergleichen?

2. Ähnlichkeitsbeziehungen scheinen im Falle von visuellen Eindrücken noch eher plausibel zu sein. Doch wie sieht es aus, wenn abstrakte, negative oder konditionale Wahrheiten mit der Welt verglichen werden? Diese können kaum als «Bilder im Kopf» dargestellt werden. Und es scheint noch schwieriger zu sein, diese mit der Realität zu vergleichen. Beispiele dafür sind « $2 + 2 = 4$ » oder «Es gibt keine Einhörner» oder «Wäre der Mond aus Käse, wäre er essbar».
3. Wenn die Wahrheit einer Aussage durch die Beziehung zwischen der Aussage und der Welt besteht, so muss es für jede Aussage eine korrespondierende Tatsache geben. Für abstrakte, negative oder konditionale Wahrheiten müssten also auch Tatsachen existieren (die Tatsache, dass keine Einhörner existieren). Dies scheint unplausibel.

6.3.1 Zweite Version der Korrespondenztheorie

These Betrand Russel und Ludwidg Wittgenstein: Korrespondenz ist eine *strukturelle* Ähnlichkeits- oder Abbildungsbeziehung zwischen (1) Elementen der Sprache und des Denkens und (2) Elementen der Realität (Eigenschaften, Einzeldingen), aus denen Tatsachen zusammengesetzt sind.

Probleme

1. Auch der zweite Vorschlag gibt keine Anleitung, wie abstrakte, negative oder konditionale Wahrheiten in der Welt aussehen.
2. Und es scheint nach wie vor unplausibel, dass es abstrakte, negative oder konditionale Tatsachen in der Wirklichkeit gibt.

6.3.2 Dritte Version der Korrespondenztheorie

These Die Korrespondenzrelation ist primitiv (dies wird nicht weiter erklärt).

Probleme

1. Es wird nicht erklärt, worin die Korrespondenzrelation besteht. Dies ist unbefriedigend.
2. Und es scheint nach wie vor unplausibel, dass es abstrakte, negative oder konditionale Tatsachen in der Wirklichkeit gibt.

6.4 Anti-realistische Konsenstheorie

These Eine Proposition ist wahr, gdw. die Mehrheit aller Menschen glaubt, dass sie wahr ist.

Erklärung Die Konsenstheorie der Wahrheit ist nicht lediglich ein Zusammenfinden und dann Abstimmen, was man als wahr betrachtet oder nicht. Sie soll eher als Diskurstheorie interpretiert werden; Menschen kommen zusammen und bringen Beweise und Argumente, die andere von einem Sachverhalt überzeugen und als Endergebnis stimmen die Leute mit denen Meinungen überein, die am besten bewiesen und für die am besten argumentiert wurde.

Probleme

1. Es ist möglich, dass (1) eine grosse Mehrheit der Menschen daran glaubt, dass etwas wahr ist, obwohl es nicht wahr ist. Gleichzeitig (2) ist es möglich, dass etwas wahr ist, obwohl die grosse Mehrheit der Menschen nicht glaubt, dass etwas wahr ist. Unser Begriff von Wahrheit widerspricht dem jedoch; Wie kann es sein, dass etwas wahr ist, obwohl es falsch sein könnte, nur weil die Mehrheit der Menschen glaubt, dass es wahr ist?

6.5 Anti-realistiche Kohärenztheorie

These Eine Proposition ist wahr, gdw. sie ein Teil eines kohärenten Überzeugungssystems ist. Eine Überzeugung ist kohärent, gdw. sie (1) widerspruchsfrei und (2) in einem engen Netz rationaler Beziehungen angesiedelt ist.

Probleme

1. Ebenso wie die Konsenstheorie und die Pragmatische Theorie widerspricht die Theorie unserem Begriff von Wahrheit; Wie kann es sein, dass etwas wahr ist, obwohl es falsch sein könnte, nur weil die Mehrheit der Menschen glaubt, dass es wahr ist?

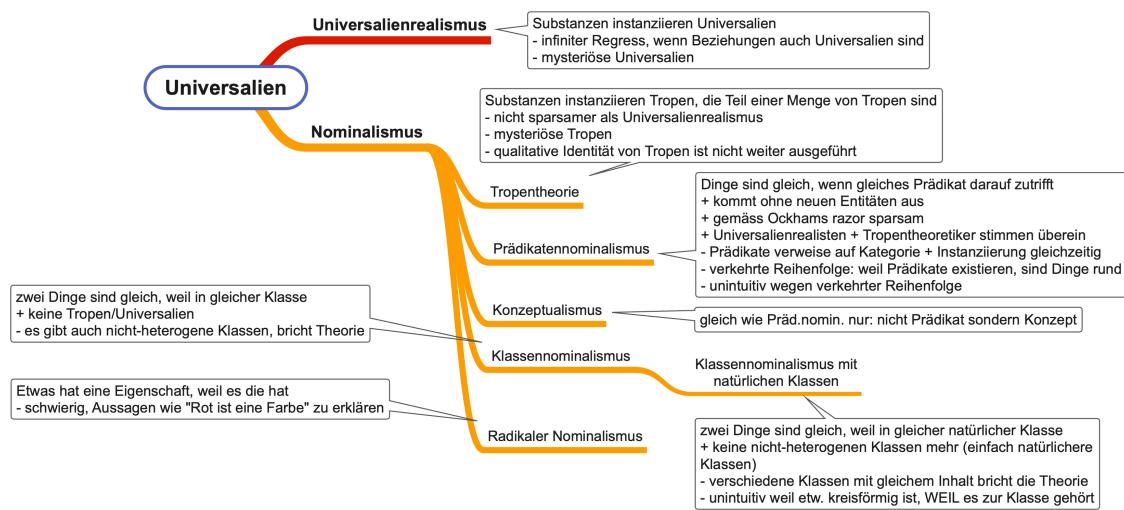
6.6 Anti-realistiche pragmatische Theorie

These Eine Proposition p ist wahr, gdw. es nützlich ist, zu glauben, dass sie wahr sind.

Probleme

1. Ebenso wie die Konsenstheorie und die Kohärenztheorie widerspricht die Theorie unserem Begriff von Wahrheit; Wie kann es sein, dass etwas wahr ist, obwohl es falsch sein könnte, nur weil es nützlich ist?
2. Es gibt Dinge, die sind nicht nützlich, aber wahr. Umgekehrt gibt es Dinge, die sind falsch, aber nützlich.

Universalien



7.1 Was ist Metaphysik

«Universalien vs Nominalismus» sind der Metaphysik unterzuordnen. Diese wurde bereits von Aristoteles begründet und dreht sich um die Frage des *Seins* und um *das Seiende* im Allgemeinen, den Begriff der Substanz, Möglichkeit und Wirklichkeit, den *unbewegten Bewegter* (Ursache für den Ablauf des Universums) und vielem mehr. Später wurde die Metaphysik etwas umgedeutet als eigene Disziplin und sollte der Frage hintergehen, was *hinter der Physik* liegt.

7.1.1 Allgemeine Metaphysik

Unter der allgemeinen Metaphysik oder «Metaphysik im engeren Sinne» versteht man die *Ontologie*. Ihre zentralen Fragen sind:

- Welche Arten von Dingen gibt es (Eigenschaften, Zahlen, Mengen, Ereignisse, Tatsachen, usw.)?
- Was ist die Natur dieser Dinge und wie stehen sie zueinander in Beziehung?
- Was ist Existenz? Was bedeutet es zu sagen, dass etwas existiert (heute *Metaontologie*)?

7.1.2 Spezielle Metaphysik

Die spezielle Metaphysik, auch «Metaphysik im weiteren Sinne», behandelt folgende Themen:

- Gibt es Gott? Was ist seine Natur (*rationale Theologie*)?
- In welchem Verhältnis steht der Geist zum Körper? Wie stehen geistige Eigenschaften zu körperlichen/physischen Eigenschaften? Was ist personale Identität (*rationale Psychologie*)?
- Hat das Universum einen Anfang in der Zeit? Gibt es eine Ursache für die Entstehung des Universum (*rationale Kosmologie*)?

7.2 Problem der Universalien



Abbildung 7.1: Gemäss Folie aus der Vorlesung

Das Problem der Universalien ist ähnlich wie dieses, das im Teil der Personalen Identität (3.1) angesprochen wird; Was ist dafür verantwortlich, dass zwei numerisch verschiedene Dinge in einer oder mehreren Hinsichten gleich (qualitativ identisch) sind? Was macht zum Beispiel zwei gleiche Wörter identisch? Dass sie beide Wörter sind? Dass sie beide gleich viele Buchstaben in der gleichen Reihenfolge haben? Oder dass sie zum gleichen Typ gehören? Damit lässt sich eine zweite Version des Problems aufbauen: Was ist dafür verantwortlich, dass zwei verschiedene Dinge zum gleichen Typ gehören?

In anderen Worten lässt sich das Universalienproblem so ausdrücken: Bezieht sich das «etwas sein» wie in «das Blatt ist rot» auf ein Ding, das gegeben ist?

7.3 Der Universalienrealismus

Der Universalienrealismus (Bertrand Russel, D. M. Armstrong, u.a.) erklärt die Zugehörigkeit zweier Dinge zum gleichen Typ mit deren Instanzierung der gleichen Eigenschaft (exemplifizieren). Als Beispiel dafür nimmt man zwei Kreise. Beide sind eigenständig, also haben ihre eigene numerische Identität. Sie sind jedoch qualitativ gleich, weil sie beide die Eigenschaft «Kreisförmigkeit» instanziieren.

7.3.1 Klassischer Universalienrealismus

These

- (a) Es gibt nicht instanziierbare *Substanzen* (= Einzeldinge), die Eigenschaften instanziieren.
- (b) Es gibt *Universalien* (= Eigenschaften), die von mehreren Dingen instanziert werden können.
- (c) Dass zwei *Substanzen* in einer Hinsicht gleich (qualitativ identisch) sind, kann dadurch erklärt werden, dass sie dasselbe Universale instanziieren.
- (d) Eine Substanz kann mehrere Universalien instanzieren.

Erklärung Der klassische Universalienrealismus betrachtet alle Gegenstände als Substanzen, die ihre Eigenschaft auf ihre Beziehung zu einer oder mehreren Universalien zurückführen. Oder anders ausgedrückt: Die Substanz instanziert eine oder mehrere Universalien. Durch diese Instanziierung können Substanzen miteinander qualitativ verglichen werden. Sind beide qualitativ gleich, so sind deren Universalen *numerisch* identisch (sie haben das gleiche Universal).

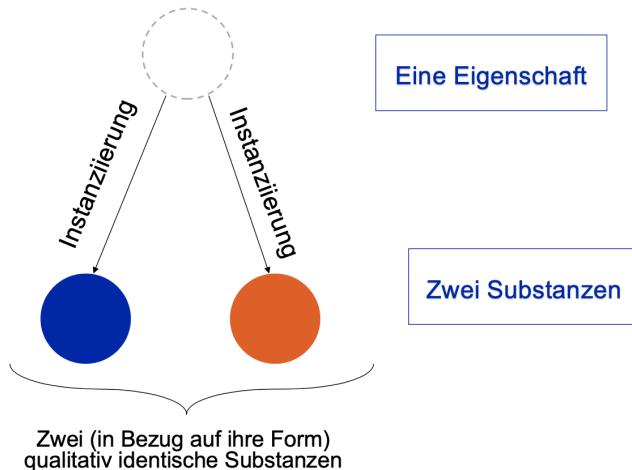
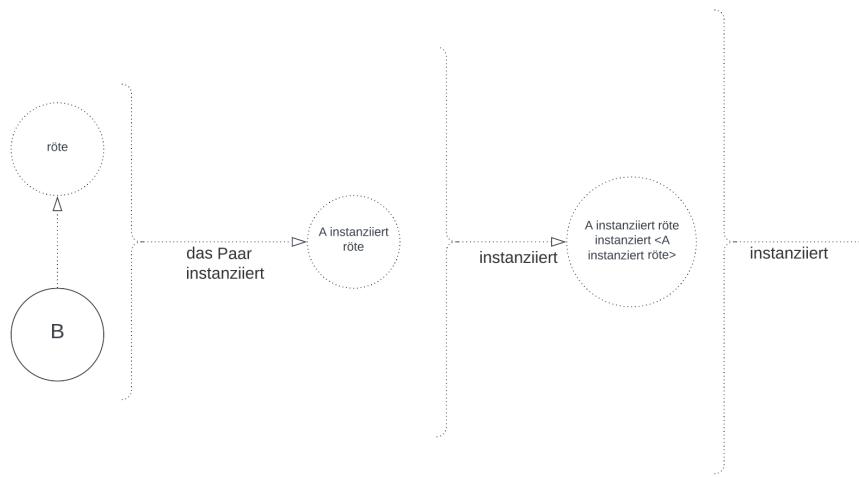


Abbildung 7.2: Gemäss Folie aus der Vorlesung

Sind zwei Gegenstandspaare jeweils einen Meter von ihrem Gegenstück entfernt, so instanziieren beide Paare, nennen wir sie Paar<A,B> und Paar<C,D>, dasselbe Universal «Einen-Meter-Entfernt-Sein». Es instanziieren jedoch nicht A oder C das «Einen-Meter-Entfernt-Sein»-Universal, sondern die Relation zwischen A und B, resp. zwischen C und D. Gemäss dem Universalienrealismus gehören auch diese Relationen zu den Universalien, nicht nur Eigenschaften. Dabei werden die Relationen noch in ihrer *Stelligkeit* unterschieden; Es gibt zweistellige Relationen (A ist einen Meter von B entfernt) die Tupel genannt werden, dreistellige (A befindet sich zwischen B und C), Tripel genannt, und allgemein n-stellige Relationen (n-Tupel).

Probleme

1. Das Problem des infiniten Regresses: Nimmt man zwei Substanzen A und B, die jeweils von ein anderen Universal instanziieren und betrachtet man diese als Paare (wie oben erklärt) Paar<A,Universal von A> und Paar<B, Universal von B>, so sind diese Paare zumindest in der Hinsicht identisch, dass sie beide Paare sind. Um dies in der Universalientheorie abzubilden, müsste also das Paar<A, Universal von A> (und das andere auch) die Relation instanziieren. Aber dann haben wir eine das Paar<A, Universal von A>, welches ein neues Universal (das der Relation) instanziert und dabei eine neue Relation schafft! Dies geht so weiter bis ins Unendliche. Man nennt das *infiniter Regress*.



Einwände

1. Vorwurf der *mysteri艧en Natur* der Universalien.

7.4 Klassischer Nominalismus I: Tropentheorie

Der klassische Nominalismus versucht Erklärungen für die qualitative Identität von Substanzen zu finden, ohne auf Universalien zurückzugreifen. Die (moderate) Variante des klassischen Nominalismus ist die Tropentheorie (D. C. Williams, K. Campell, u.a.).

These

- (a) Es gibt Substanzen (= Einzeldinge), die Eigenschaften instanziieren, aber selbst nicht instanziert werden können
- (b) Es gibt Tropen (= Eigenschaften), die von genau einer Substanz instanziert werden können (bzw. n-stellige Relationen, die genau von einem n-Tubel von Substanzen instanziert werden können).
- (c) Dass zwei Substanzen in einer Hinsicht gleich (qualitativ identisch) sind, kann dadurch erklärt werden, dass sie qualitativ identische Tropen instanziieren.

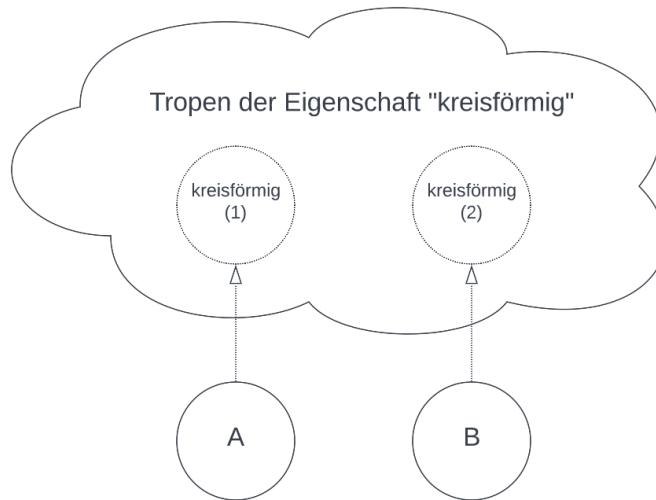


Abbildung 7.3: Gemäss Folie aus der Vorlesung

Probleme

1. Die Tropentheorie ist (gemäß Ockhams Rasiermesser) nicht sparsamer als die Universalientheorie.
2. Auch ist der Vorwurf der *mysteriösen Natur* von Universalien ebenso auf Tropen anwendbar.
3. Die Tropentheorie erklärt die qualitative Identität von Substanzen durch die qualitative Identität von Tropen, die von den Substanzen instanziert werden. Es ist aber offen, inwiefern sich die qualitativen Identitäten von Tropen vergleichbar sind. Es scheint, als würde sich das gleiche Problem nochmals auftun.

7.5 Klassischer Nominalismus II: Prädikatennominalismus und Konzeptualismus

These Zwei numerisch verschiedene Substanzen sind gleich (qualitativ identisch), wenn auf beide das gleiche Prädikat (sprachliche Ausdrücke wie «ist rot» oder «ist ein Mensch») zutrifft.

Erklärung Der Prädikatennominalismus kommt ohne Tropen oder Universalien aus und interpretiert «Nominalismus» im Wortsinn. Er schaut dabei die Prädikate an, also die Ausdrücke, die sagen, was in einem Satz «passiert». Für den Satz «Er ist gross» wäre das Prädikat «ist gross»; Es verlinkt das Subjekt des Satzes mit einer (wahrheitsfähigen) Eigenschaft.

Argumente

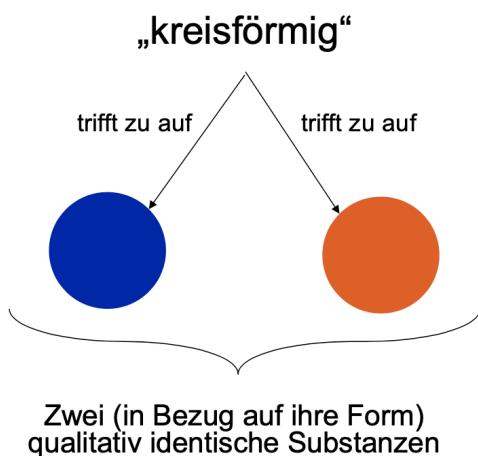


Abbildung 7.4: Gemäss Folie aus der Vorlesung

1. Universalienrealisten, Tropentheoretiker und Prädikatennominalisten sagen, dass Prädikate *existieren*, ebenso wie Substanzen, auf die diese Prädikate zutreffen. Die anderen benötigen aber noch zusätzliche Entitäten!
 2. Während andere Theorien (z.B. Universalienrealismus, Tropentheorie) andere Entitäten (z.B. Universalien oder Tropen) benötigen, kommt der Prädikatennominalismus ohne neu postulierte Entitäten aus.
 3. Gemäss Ockhams Rasiermesser ist diese Theorie zu bevorzugen, da sie am sparsamsten ist.

Einwände

1. Es ist unklar, was Prädikatennominalisten mit «ist kreisförmig» meinen. Der Ausdrück könnte einem bestimmten Gegenstand (Token) eine Eigenschaft zuweisen, ebenso wie die Kategorie von allen kreisförmigen Gegenständen meinen (Typ). Der Prädikatennominalist sagt dazu, dass es sich entweder um einen Typ handelt oder um ein Vorkommnis eines bestimmten Types. Aber selbst dann ist fragwürdig, was es genau ausmacht, dass verschiedene Vorkommnisse zu einem bestimmten Typ zugeordnet werden können.
 2. Da wir ständig neue Dinge und Eigenschaften entdecken und somit ständig neue Prädikate der Liste aller Prädikate hinzufügen, bricht das den Prädikatennominalismus, denn Dinge sind so, *weil* sie dasselbe Prädikat haben. Oder in anderen Worten: Prädikate sind nicht durch Eigenschaften von Objekten begründet, sondern Eigenschaften sind durch Prädikate begründet (es gibt Prädikate zuerst, dann die Eigenschaften).
 3. Intuitiv ist etwas so, wie es ist (z.B. kreisförmig), weil es kreisförmig ist, nicht (!), weil es das Prädikat («ist kreisförmig») darauf zutrifft. D.h. die Erklärungsrichtung ist kontraintuitiv.

7.5.1 Konzeptualismus

These Zwei dinge sind qualitativ identisch, wenn sie unter denselben Begriff fallen.

Erklärung Der Konzeptualismus besagt, dass etwas kreisförmig ist, weil es unter den Begriff der Kreisförmigkeit fällt. Er ist somit weitgehend analog (wie seine Probleme/Einwände) zum Prädikatennominalismus, bis auf den Unterschied, dass statt sprachlichen Ausdrücken auf *Begriffe* Bezug (Begriff = mentale Entitäten, Komponenten von Gedanken) genommen wird.

7.6 Klassischer Nominalismus III: Klassennominalismus

These Dass zwei numerisch verschiedene Dinge in einer Hinsicht gleich (qualitativ identisch) sind, kann dadurch erklärt werden, dass beide Dinge zu derselben Klasse gehören, also Elemente derselben Klasse sind.

Erklärung Der Klassennominalismus benötigt keine Tropen oder Universalien. Er besagt lediglich, dass Eigenschaften durch die Klassenzugehörigkeit von Dingen geschaffen werden.

Problem

1. Er scheint plausibel zu sein, bis man bedenkt, dass es Klassen gibt, die nicht heterogen sind, also aus komplett verschiedenen Dingen bestehen und somit in keiner Weise qualitativ identisch sind. Z.B. die Menge aus den Dingen, die ich gerade genannt habe, also {Eiffelturm, 23, Uranus}. Nur weil zwei Dinge in die gleiche Klasse gehören, impliziert das nicht Gleichheit.

7.6.1 Klassennominalismus mit natürlichen Klassen

These Dass zwei numerisch verschiedene Dinge in einer Hinsicht gleich (qualitativ identisch) sind, kann dadurch erklärt werden, dass beide Dinge zu derselben *natürlichen* Klasse gehören.

Erklärung Aus dem Problem für den klassischen Klassennominalismus entsteht der Klassennominalismus mit natürlichen Klassen.

Was genau natürliche Klassen sind, ist (gemäß Armstrong) den Naturwissenschaften und ihren besten Theorien überlassen. Es kann jedoch nach *Natürlichkeit* unterschieden werden. Z.B. ist die Klasse der farbigen Dinge weniger natürlich (homogen), als die Klasse mit den orangen Dingen.

Einwände

1. Wenn zwei Klassen mit exakt denselben Dingen existieren, so wären diese Klassen ja gleich. Dies ist wäre (angenommen) der Fall, wäre bei der Klasse aller Tiere mit Nieren und der Klasse aller Tiere mit Herz. Somit wären, obwohl wir hier von verschiedenen

Eigenschaften sprechen, diese exakt gleich (man müsste nicht mehr sagen, dass etwas Nieren hat, wenn man sagt, dass es ein Herz hat). Das ist aber absurd!

2. Es ist gegen die Intuition, weil die Erklärung verkehrt ist. Etwas ist kreisförmig, weil es kreisförmig ist, nicht: Es gehört zur Klasse Kreisförmig und deswegen ist es kreisförmig.

7.7 Radikaler Nominalismus (ostrich nominalism)

These Etwas hat eine Eigenschaft, weil es diese Eigenschaft hat

Erklärung Der radikale Nominalismus macht es sich leicht. Er besagt, dass etwas so ist, weil es eben so ist. Er geht davon aus, dass Eigenschaften *primitive* Wahrheiten sind, also nicht weiter erklärbar. Das heißt auch, dass er auf die Frage, inwiefern Dinge identisch sind, nur mit «Es ist einfach so» antworten kann.

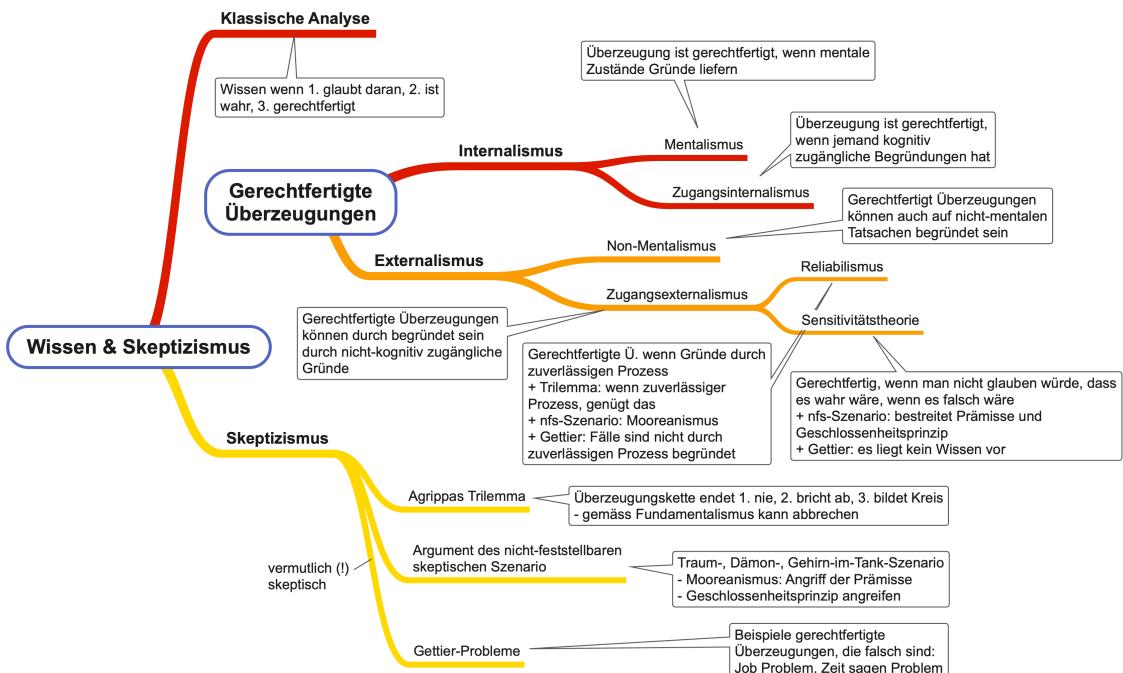
Er ist jedoch klar vom Prädikatennominalismus zu unterscheiden, da er bestreitet, dass es eine abstrakte Universale oder Trope der Kreisförmigkeit gibt.

Einwände

1. Es ist schwierig Dinge wie «Rot ist eine Farbe» oder «Es gibt Rot im Sinne von Rot-Sein» mit dem radikalen Nominalismus zu erklären.

Quinte's Antwort: Es gäbe den Umweg der Paraphrasen. Also Umformulierungen, die nicht logisch implizieren, dass Rot-Sein existiert. Bsp. «Rot ist eine Farbe» → «Alle roten Dinge sind farbig». Es ist aber äußerst schwierig, dies für alle Ausdrücke zu machen und zusätzlich ist es fragwürdig, ob diese Paraphrasen auch wirklich denselben Aussagengehalt haben.

Wissen und Skeptizismus



8.1 Arten des Wissens

1. Wissen von Tatsachen, auch *Wissen-dass* (propositionales Wissen) wie z.B. «Ich weiss, dass Paris in Frankreich ist.»
2. Wissen durch Bekanntschaft wie z.B. «Ich kenne Paris.»
3. Praktisches Wissen/Fähigkeiten (prozedurales Wissen) wie z.B. «Ich kann schwimmen.»

8.2 Analyse des Wissens

Die Frage nach Wissen begründet sich in den (1) notwendigen und (2) hinreichenden Bedingungen für Wissen. Anders: Welche Eigenschaften muss Wissen mindestens erfüllen?

8.2.1 Klassische Analyse von Wissen

These Folgende Bedingungen sind im Gesamten hinreichend (einzelne notwendig), damit man von Wissen (= gerechtfertigte Überzeugung) reden kann:

1. Eine Person *glaubt* an die Wahrheit des Sachverhalts
2. Der Sachverhalt ist *objektiv wahr*.
3. Der Glaube an die Wahrheit des Sachverhalts ist durch die Person *gerechtfertigt / gut begründet*

8.3 Skeptizismus

8.3.1 Was ist Skeptizismus

Der Skeptizismus wurde von Pyrrhon von Elis (4./3. Jh. v. Chr.) begründet und danach in der akademischen Skepsis von Akesilaos und Karneades weitergeführt. Heute gilt er als *hypothetische* Gegenposition.

Arten des Skeptizismus

- **Lokaler Skeptizismus** leugnet, dass wir Wissen in Bezug auf einen besonderen Typ von Tatsachen haben können. So zum Beispiel im Fall, dass wir kein Wissen über Zustände anderer oder dass wir kein Wissen über die Außenwelt haben können.
- **Allgemeiner (globaler) Skeptizismus** bezeichnet die Haltung, dass wir *überhaupt kein Wissen* haben können, also dass Wissen unmöglich ist.

8.3.2 Skeptische Argumente

Als skeptische Argumente bezeichnen wir Argumente des *globalen* oder *lokalen* Skeptizismus, deren Schlussfolgerung immer im Fazit endet, dass wir keine auf eine Art Wissen haben können. Sie sind sozusagen eine Sackgasse der Argumentation.

Diese Sackgasse ist nicht zu verwechseln mit der kritischen Haltung gegenüber Argumenten und Behauptungen. Denn das Ziel der skeptischen Analyse, vor allem bezogen auf die klassische Analyse des Wissens, ist, dass Punkt 3. (unsere Überzeugungen müssen begründet sein) nie erfüllt werden kann und wir deswegen nie gegen alle Vorwürfe erhabenes Wissen haben können.

Agrippas Trilemma (Münchhausen-Trilemma)

Dem unbekannten Skeptiker Agrippa zugeschrieben, besagt das Trilemma, dass eine Überzeugung immer durch andere Überzeugungen gerechtfertigt wird, die wiederum durch andere Überzeugungen gerechtfertigt werden muss. Die entstehende *Rechtfertigungskette* endet

1. nie: sie ist unendlich (unendlicher Regress) oder

2. an einem Punkt (bricht ab): Dogmatismus oder
3. am Anfang, bildet also einen Kreis (Zirkularität).

Für keinen dieser Fälle lässt sich sagen, dass unsere Überzeugung gerechtfertigt ist. Gerechtfertigte Überzeugungen (und damit Wissen) sind also per se nicht möglich.

Einwände

1. Der **Fundamentalismus** besagt, dass eine Rechtfertigungskette unter bestimmten Umständen unproblematisch abbrechen kann. Es ist also falsch, dass eine Überzeugung notwendigerweise von anderen Überzeugungen gestützt werden muss. Dies nennt man **nicht-inferentielle Rechtfertigung**

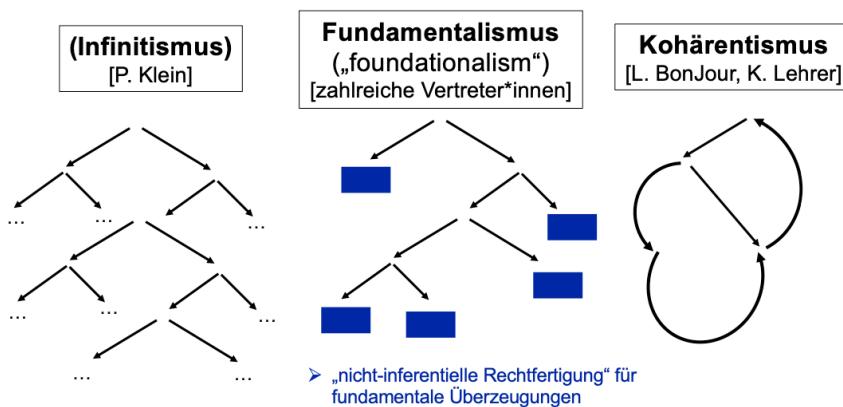


Abbildung 8.1: Gemäss Folie aus der Vorlesung

Argument des nicht-feststellbaren skeptischen Szenario

Wir sprechen von nicht-feststellbaren skeptischen Szenarien, wenn wir dieses nicht von der Realität unterscheiden können und deren Schlussfolgerung ist, dass wir (fast) alle unsere alltäglichen Überzeugungen über die Außenwelt aufgeben müssen.

Bei Descartes ist dies das **Traumszenario** (Befinden wir uns in einem Traum?) oder das **Dämonszenario** (Ein bösartiges Wesen täuscht mir die Außenwelt vor). Auch populär ist das zeitgenössische (Putnam) **Hirn-im-Tank-Szenario** (wir sind ein Gehirn im Tank und alle unsere sensorischen Reize werden durch einen Computer simuliert).

Gehirn-im-Tank-Szenario funktioniert so: (1) Wüsste ich, dass ich zwei Hände habe, dann weiß ich, dass ich kein Gehirn-im-Tank bin. Aber (2) ich weiß nicht, dass ich kein Gehirn-im-Tank bin! Also (*modus tollens*) weiß ich nicht, ob ich Hände habe! Deswegen: Ich weiß nichts über die Außenwelt.

Einwände

1. Mooreanismus von G. E. Moore (1873-1952) nach dem Motto «Dein *modus tollens* ist mein *modus ponens*» (wo du Rückschlüsse machst, mache ich Schlüsse vorwärts): (1) Wenn ich weiss, dass ich zwei Hände habe, dann weiss ich auch, dass ich kein GiT bin. (2) Ich weiss, dass ich zwei Hände habe! Also (3) bin ich kein GiT!

Gemäss dem G. E. Moore müssen wir also ein deduktives Argument nicht akzeptieren, wenn wir seine Prämissen angreifen können. Das tut er im Mooreanismus, in welchem er Prämisse 2. des Gehirn-im-Tank Argumentes angreift. Damit muss er auch keine Skeptiker überzeugen können, sondern nur ihre Argumentation nicht akzeptieren.



Abbildung 8.2: Gemäss Folie aus der Vorlesung

8.4 Was ist Wissen?

These (klassisches Analyse von Wissen)

1. Eine Person *glaubt* an die Wahrheit des Sachverhalts
2. Der Sachverhalt ist *objektiv wahr*.
3. Der Glaube an die Wahrheit des Sachverhalts ist durch die Person *gerechtfertigt / gut begründet*

8.4.1 Das Gettier-Problem

Das Problem wurde von Edmund Gettier (1927-2021) vorgeschlagen und seitdem intensiv diskutiert. Diese Fälle widersprechen der klassischen Analyse von Wissen:

1. Gettier Fall

1. Smith hat gute Gründe anzunehmen, dass sein Konkurrent den Job erhalten wird und zusätzlich Geld in der Tasche hat.
2. Smith schliesst logisch aus 1. darauf, dass der Mann den Job erhalten wird, der Geld in der Tasche hat.

3. Smith erhält jedoch den Job und hat, ohne es zu ahnen, selber Geld in der Tasche.

Man kann also sagen, dass Smith eine gerechtfertigte Überzeugung hat, wer den Job erhält, ohne es effektiv zu wissen! Wir können schlussfolgern, dass eine gerechtfertigte Überzeugung **nicht hinreichend für Wissen** ist und daraus ergibt sich, dass die klassische Analyse von Wissen falsch ist.

2. Gettier Fall

1. Bertie hat gute Gründe dafür, dass ihre Uhr zuverlässig funktioniert (immer gewartete und qualitative Uhr)
2. Berties sieht auf die Uhr und erkennt, dass 12:00 ist.
3. Aber die Uhr ist vor 12:00 stehen geblieben!

Man kann also sagen, dass Bertie eine gerechtfertigte Überzeugung hat, was für Uhrzeit gerade ist, ohne es effektiv zu wissen! Wir können schlussfolgern, dass eine gerechtfertigte Überzeugung **nicht hinreichend für Wissen** ist und daraus ergibt sich, dass die klassische Analyse von Wissen falsch ist.

8.5 Rechtfertigungen und Überzeugungen

Eine Überzeugung ist gerechtfertigt, gdw. sie gute begründet ist. Traditionell wird angenommen, dass diese Gründe *mentale Zustände* sind (**Mentalismus**).

8.5.1 Internalismus

Der Internalismus geht davon aus, dass das, was Überzeugungen gerechtfertigt macht, im wesentlichen von der Person selber ausgeht. Somit ist man für diese verantwortlich.

Mentalismus (Subjektivismus) als epistemischer Internalismus

Eine Überzeugung ist gerechtfertigt, gdw. jemand mentale Zustände (andere Überzeugungen und Sinneseindrücke) hat, die dafür gute Gründe liefern.

Abgrenzung Wer den Mentalismus akzeptiert, der akzeptiert auch den Zugangsinternalismus. Denn es ist plausibel, dass die Überzeugungen, die etwas rechtfertigen, auch mental zugänglich sind.

Zugangsinternalismus als epistemischer Internalismus

Eine Überzeugung ist gerechtfertigt, gdw. gute Gründe hat, die jemand kognitiv zugänglich sind.

Abgrenzung Wer den Zugangsinternalismus akzeptiert, der muss nicht zwingend den Mentalismus akzeptieren, da auch nicht-mentale Zustände, die dem Subjekt kognitiv bekannt sind, dessen Überzeugungen rechtfertigen können.

8.5.2 Externalismus

Der Externalismus ist zunächst eine Negation des Internalismus.

Non-Mentalismus (Objektivismus) als epistemischer Externalismus

These (Im Vergleich mit Mentalismus) Gerechtfertigte Überzeugungen können auch auf nicht-mentalen Umstände/Tatsachen begründet sein.

Zugangsexternalismus als epistemischer Externalismus

Die Gründe, die Überzeugungen rechtfertigen, könne auch Umstände sein, die nicht kognitiv bekannt sind.

8.5.3 Zugangsexternalistischer Reliabilismus (Prozessreliabilismus)

These Eine Überzeugung ist gerechtfertigt, gdw. sie das Resultat eines zuverlässigen Prozesses ist, also einer Prozesses, der mit (de facto) hoher Wahrscheinlichkeit wahre Überzeugungen hervorbringt.

Erklärung Vertreten durch Alvin Goldman, besagt der Reliabilismus, dass gerechtfertigte Überzeugungen aus Prozessen resultiert, die zuverlässig sind. Zum Beispiel die visuelle Wahrnehmung (wenn funktional), das Nachlesen in vertrauenswürdigen Quellen, die mathematische Beweisführung, etc.

Der Reliabilismus ist Teil der zugangsexternalistischen Theorien, da die Zuverlässigkeit eines Prozesses (meist) nicht kognitiv zugänglich ist.

Begründet auf diesen Ansichten, bildet sich die **reliabilistische Analyse des Wissens**. Eine Person weiss, dass etwas wahr ist, gdw.

1. sie glaubt, dass es wahr ist (hat die Überzeugung),
2. es auch wirklich wahr ist
3. und die Überzeugung Produkt eines zuverlässigen Prozesses ist.

Antworten auf Probleme

1. Agrippas Trilemma (klassischer Skeptizismus): Der Reliabilist antwortet auf das Trilemma, das besagt, dass alle Überzeugungen auf andere Überzeugungen gestützt sein müssen, damit, dass Überzeugungen als Produkt des zuverlässigen Prozesses nicht auf weitere Überzeugungen gestützt sein müssen.

2. Nicht-feststellbare skeptische Szenario: Der Reliabilist hilft der mooreanischen Strategie; Ein zuverlässiger Prozess (interozeptiven und exterozeptiven Wahrnehmung) resultiert darin, dass ich zwei Hände habe. Deswegen funktioniert das umgekehrte mooreanische Argument.
3. Gettier-Probleme: Die «gerechtfertigten» Überzeugung in den Gettier-Fällen sind nicht Resultat eines zuverlässigen Prozesses (aber in hohem Mass rational), weswegen diese kein Wissen darstellen. Aber lassen sich alle Gettier-Fälle so abwehren?

8.5.4 Nozicks zugangsexternalistische Sensitivitätstheorie

These Man weiss, dass etwas wahr ist, gdw.

1. man glaubt, dass etwas wahr ist (hat die Überzeugung),
2. es effektiv wahr ist
3. und wenn es falsch wäre, dann würde man es nicht glauben, dass es wahr wäre (für die Wahrheit sensitive Überzeugung).

Erklärung Die Theorie baut auf der Sensitivitätsbedingung auf. Da diese nicht kognitiv zugänglich sein muss, ist dies eine Theorie des Zugangsexternalismus.

Die Argumentation, auf den ersten Blick banal, auf den zweiten verwirrend, funktioniert folgendermassen: Für jede Proposition wird analysiert, ob wir das gleiche auch denken würden, wäre es nicht wahr. So kann ich sagen, dass ich die Prüfung bestanden habe und es handelt sich um Wissen (vorausgesetzt, es ist wahr und ich glaube daran), genau dann, wenn ich sagen würde, dass ich sie nicht bestanden hätte, hätte ich sie nicht bestanden. Wissen wird also durch den Umkehrschluss definiert.

Antworten auf Probleme

1. Nicht-feststellbares skeptisches Szenario: Nozick bestreitet die Prämissen 1., die besagt, dass, wenn man weiss, dass man zwei Hände hat, kein Gehirn-Im-Tank sein kann. Laut ihm kann man wissen, dass man zwei Hände hat und gleichzeitig (Prämissen 2) nicht wissen, dass man kein Gehirn im Tank ist. Somit bestreitet er das Geschlossenheitsprinzip!
2. Gettier-Problem: Nozick betrachtet den zweiten Gettier Fall und antwortet darauf, dass kein Wissen vorliegt, denn wäre es nicht 12:00 Uhr, würde die Person trotzdem glauben, dass es 12:00 Uhr ist.

8.6 Das Problem des Wertes des Wissens

Der Konflikt um den Wert des Wissens, lässt sich folgendermassen illustrieren: Macht es effektiv einen Unterschied, ob jemand zufällig den richtigen und schnellsten Weg zum Bahnhof einschlägt, oder ob er diesen kennt, aber beide Parteien den gleichen Weg einschlagen (gleicher praktischer Nutzen)? Oder anders ausgedrückt, in Bezug auf den Reliabilismus: Macht

es einen Unterschied, ob eine wahre Überzeugung Resultat eines zuverlässigen Prozesses ist oder einfach so geformt wurde?

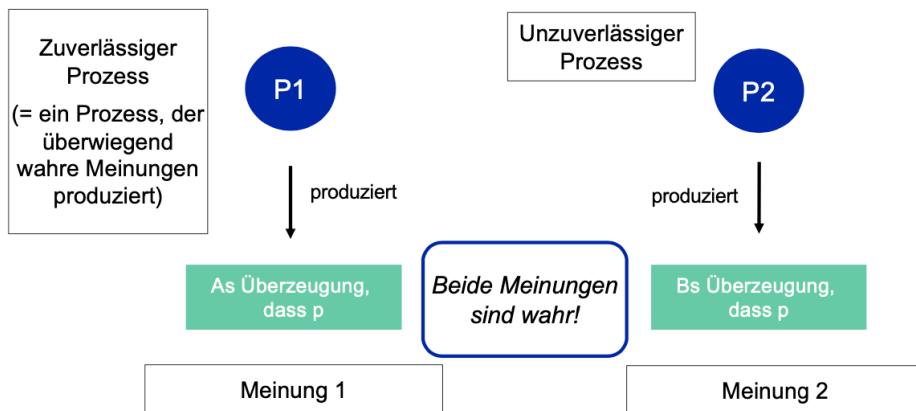
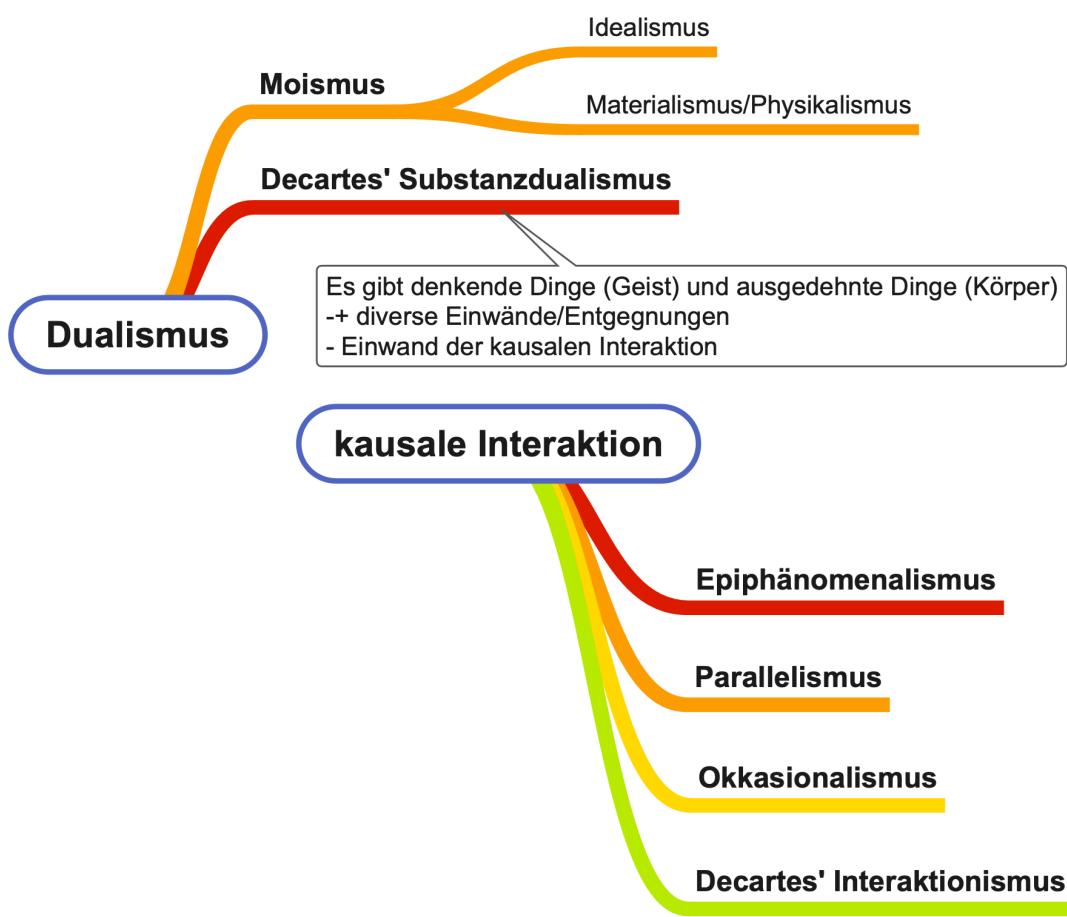


Abbildung 8.3: Gemäss Folie aus der Vorlesung

Schlussfolgerung: Abgesehen von der Zuverlässigkeit bei einer Wiederholung des Experimentes, lässt sich sagen, dass es keine Unterscheidung zwischen zwei Überzeugungen gibt, abhängig davon, wie sie kreiert wurden (ob durch einen zuverlässigen Prozess oder durch Zufall).

Dualismus



9.1 Das Körper-Geist-Problem

Die Frage, inwiefern sich der Körper zum Geist/Seele und umgekehrt verhält, resp. wie sich mentale Zustände und Eigenschaften zu ihren physischen Zuständen und Eigenschaften verhalten, bringt uns direkt zum Körper-Geist-Problem.

Dieses wird aufgeteilt, in

- das *Problem der mentalen Substanzen*, das nach der Existenz von nicht-physischen,

immateriellen Entitäten fragt, die Träger von mentalen Eigenschaften sein sollen und

- das *Problem mentaler Eigenschaften*, welches die mentalen Eigenschaften auf ihre Eigenständigkeit oder ihren Ursprung in physischen Eigenschaften durchleuchtet.

9.2 Dualismus: Platon über die Seele

1. Jeder Mensch hat neben Körper auch eine Seele.
2. Die Seele *ist* der Mensch, das eigentliche Selbst.
3. Die Seele und der Körper sind sich unterscheidende Substanzen, die jeweils eigenständig existieren können.
4. Die Seele ist grundverschieden vom Körper.

9.3 Dualismus II: Descartes' Theorie von Körper und Geist (Substanzdualismus)

These

1. Es gibt zwei Arten von Substanzen/Dingen:
 - (a) denkende Dinge (Seelen/reine Geister)
 - (b) ausgedehnte Dinge (Körper)
2. Die Annahme einer Seele/eines Geistes erklärt Denken (und Handeln). Alle anderen Vorgänge können durch körperliche Prozesse erklärt werden.

Argumente

1. Descartes argumentiert, dass (1) man daran zweifeln kann, ob der Körper existiert (siehe skeptische Szenarien), (2) man aber nicht daran zweifeln kann, dass man selber, also der eigene Geist, existiert, da man ja darüber nachdenken kann. Demzufolge (3) ist der Geist verschieden vom Körper.

Dieses Argument wird jedoch als ungültig erklärt, siehe Einwand Nr. 1.

2. **Trennbarkeits-Argument** von Descartes: (1) Was erfassbar (d.h. denkbar) ist, muss metaphysisch möglich sein. (2) Da der Geist ohne einen Körper oder umgekehrt der Körper ohne Geist denkbar ist, (3) muss es metaphysisch möglich sein, dass diese zwei Dinge unabhängig voneinander existieren können. (4) Demzufolge sind Geist und Körper real verschieden, also numerische verschiedene Substanzen.

Für das Argument gibt es mögliche Einwände, siehe Einwände Nr. 2.

3. Descartes: Menschen haben im Vergleich zu Tieren die Fähigkeit zu sprechen und intelligent zu handeln. Aus dem folgt, dass die Tiere eine grundsätzlich andere Seele als Menschen haben. Laut Descartes haben Tiere sogar überhaupt keine Seele, sondern nur ein *materielles Hirn* (verhaltenssteuerndes Organ) und der Mensch hat einen *nicht-materiellen Geist*, welcher für die aufgeführten Fähigkeiten verantwortlich ist.

Für das Argument gibt es einen Haufen an Einwänden, siehe Einwände Nr. 3.

Einwände

1. Ravenscroft: Dem ersten Argument von Descartes ist folgendes, strukturaloges Argument entgegenzusetzen, welches das Ursprungsargument *ungültig* macht: Wenn (1) ich bezweifle, dass eine Person wirklich existiert ohne zu bezweifeln, dass (2) der Schöpfer einer Sache (die Person, deren Existenz wir bezweifeln) existiert, kommen wir zum Ergebnis, dass (3) der Schöpfer offensichtlich nicht die gleiche Person ist, wie die, deren Existenz wir bezweifeln. Man spricht hier von *intensionaler Fehlschluss*, denn diese beiden Personen sind in Wahrheit ein und dieselbe, jedoch anders referenziert.
2. Zu Trennbarkeits-Argument von Descartes: Die Prämisse 1. des Argumentes lässt sich bestreiten; Nicht alles, dass man klar und deutlich erfassen (d.h. denken) kann, ist metaphysisch möglich.
3. Zu Trennbarkeits-Argument: Es gibt noch ein Einwand bezüglich der Substanzen, der aber in der Vorlesung als «zu kompliziert» markiert ist. Also lassen wir diesen.
4. Zum Mensch-Tier-Argument: (1) Es ist zweifelhaft, ob Descartes Beobachtungen in der Natur zutreffen (aka sie sind Bullshit) und es ist desweiteren, ohne Kenntnisse über die Natur zu haben, absonderlich, dass unser Verhalten, wenn auch etwas komplexer als die gewisser anderer Lebewesen, nicht auch einfach ein Produkt des *materiellen Hirns* sind.

9.3.1 Eigenschaftsdualismus

Es gibt irreduzible mentale Eigenschaften, aber keine nicht-physischen mentalen Substanzen. Mentale Eigenschaften werden von physischen Substanzen (Lebewesen oder ihre Gehirne) instanziert.

9.4 Das Problem der kausalen Interaktion

Das Problem der kausalen Interaktion besteht aus der Frage, ob es Kausalbeziehungen zwischen geistigen und körperlichen Zuständen gibt und wenn ja, welche Arten es gibt. Dafür wurden diverse, in den unteren Kapiteln beschriebene, Arten von Theorien entwickelt.

9.4.1 Derscartes' Interaktionismus (interaktionistische Dualismus)

Zustand im Körper ↔ Zustand im Geist

Erklärung Zustände im Körper verursachen Zustände im Geist (z.B. Verletzung → Schmerz) und umgekehrt verursachen Zustände im Geist Zustände im Körper (z.B. Wunsch → Handlung).

Dabei ist der Ort der kausalen Interaktion zwischen dem Geist und dem Körper die Zirbeldrüse; *Wahrgenommen* wird dadurch, dass die Nerven ein «Abbild» (im übertragenen Sinne) der Dinge auf die Zirbeldrüse projizieren, die dann vom Geist wahrgenommen wird. Umgekehrt steuert der Geist (willentliche Handlung) unter minimalem Kraftaufwand die Drehung der Zirbeldrüse so, dass «Lebensgeister» in die Nervenenden der für die Handlung benötigten Muskeln strömen.

John Eccles Abwandlung

John Eccles' Theorie funktioniert gleich, nur ist nicht die Zirbeldrüse ausschlaggebend, sondern ein bestimmter Teil der Hirnrinde, indem Geist und Körper direkt interagieren.

Probleme für Decartes und Eccles

1. Aus welchen Gründen kann der Geist nur auf bestimmte Bereiche des Hirns einwirken?
2. Neurobiologische Untersuchungen haben bisher keinerlei Anhaltspunkte für das Wirken nicht-physiologischer Ursachen gegeben.
3. Warum sollte sich der Geist nur auf die Bewegung einer bestimmten kleinen Sache beschränken? Reicht seine Kraft nicht weiter (Telekinese)?
4. Wenn der Körper und das Gehirn nur da sind, um «Befehle» des Geistes auszuführen und Bericht zu erstatten (Sinneseindrücke), warum benötigt es ein derart grosses Gehirn, wenn doch das Gros der Arbeit im immateriellen Geist geschieht?

Das Gehirn scheint also einige Aufgaben zu übernehmen. Zum Beispiel ist Teil der Verarbeitung von Sinneseindrücken die Einordnung in die umgebende Welt (Konstruktion dieser mit Sinneseindrücken). Ebenfalls sind Teile bei der Handlungsplanung involviert. **Was bleibt dem Geiste übrig?**

5. Wie kommt es, dass mein Gehirn auf mein Körper einwirken kann, aber auf keinen anderen? Eine räumliche Relation ist auszuschliessen, da der Geist ja immateriell ist. Besteht vielleicht eine Art «Affinität» zwischen Geist und Körper? Oder ist es einfach eine weitere unerklärliche Tatsache?

Einwände für Decartes (und Eccles)

1. Elisabeth von der Pfalz von Böhmen, 1643: Kausale Einwirkung (von Geist auf Körper und umgekehrt) erfordert einen Berührungspunkt im Raum. Wenn wir den Geist als nicht-ausgedehntes, nicht-räumliches Dinge verstehen, dann kann dieser den Körper nicht berühren. Deswegen ist die kausale Interaktion unmöglich!

9.4.2 T. H. Huxley's Epiphänomenalismus

Zustand im Körper → Zustand im Geist

Zustände im Geist werden zwar durch Zustände im Körper verursacht, haben aber nie-mals Wirkungen auf den Körper.

9.4.3 Leibniz's Parallelismus

Zustand im Körper ← prästabilierte Harmonie → Zustand im Geist

Zwar gibt es einen systematischen Zusammenhang zwischen Zuständen im Körper und Zuständen im Geist, diese beruhen aber nicht auf der Kausalbeziehung, sondern auf einer *prästabilierten Harmonie*. D.h. Gott hat es so eingerichtet, dass Zustände im Körper Zustän-den im Geist entsprechen.

9.4.4 Malebranche's Okkisionalismus

Zustand im Körper ← göttliche Intervention → Zustand im Geist

Zwar gibt es einen systematischen Zusammenhang zwischen Zuständen im Körper und Zuständen im Geist, diese beruhen aber nicht auf der Kausalbeziehung oder einer prästabili-ierten Harmonie, sondern auf der göttlichen Intervention, die anlässlich gewisser Zustände im Einen, Zustände im Anderen auslöst.

9.5 Post-cartesischer Dualismus

Nach Descartes war der *interaktionistische Substanzdualismus* lange Zeit die dominante Po-sition in der Philosophie des Geiste. Vertreten wurde sie durch Richard Swinburne, Alvin Plantinga, etc.

Der Dualismus wurde aber auch in Form des *epiphänomenalistischen Dualismus* vertr-eten, der besagt, dass mentale Zustände physische Ursachen haben, aber keine physischen Wirkungen.

9.6 Monismus

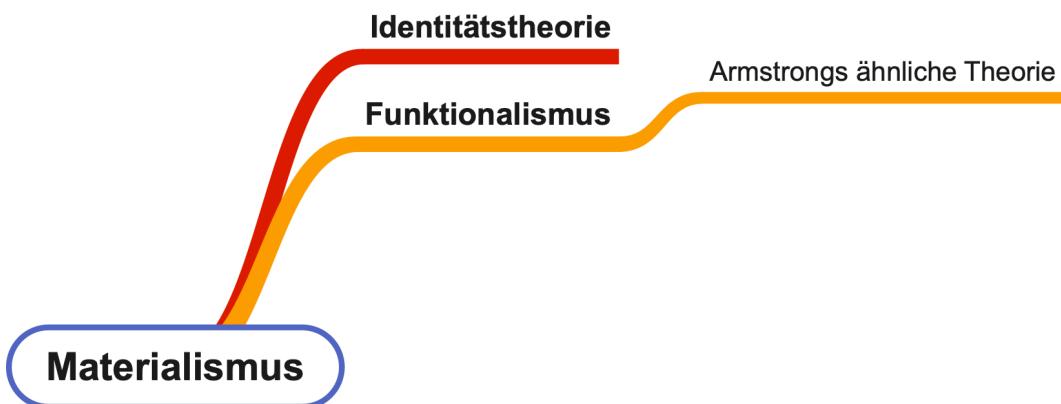
9.6.1 Idealismus

Alle physischen Entitäten lassen sich auf mentale Entitäten zurückführen.

9.6.2 Materialismus/Physikalismus

Alle Entitäten lassen sich auf physische Entitäten zurückführen.

Materialismus



10.1 Materialismus

These

1. Die Träger mentaler Eigenschaften sind physische Dinge (Körper, Gehirne)
2. Mentale Eigenschaften/Zustände können auf physische Eigenschaften/Zustände zurückgeführt werden.

10.2 Die (Geist-Gehirn-)Identitätstheorie

Begründet und vertreten wurde die Theorie in den 1950er durch U. T. Place und J. J. C. Smart.

These Jeder Empfindungszustand (in einigen Versionen jeder mentale Zustand) ist mit einem Gehirnzustand identisch. Entsprechende Identitätsaussagen sind *synthetisch* und *a posteriori*.

Erklärung

Argumente

1. Smart: Es gibt keine überzeugende Argumente für den Dualismus
2. Smart: Die Identitätstheorie kann die beobachteten Tatsachen ebensogut und konsistent erklären.
3. Smart: Die methodologischen Prinzipien der Sparsamkeit und Einfachheit (Ockhams Razor) bevorzugen die Identitätstheorie (Smart: Der Dualismus hat viele irreduzible psychophysische Gesetze von seltsamer Art).

10.3 Der (analytische Realisierer-) Funktionalismus

Vertreten durch David Lewis (und auch J. J. C. Smart. und U. T. Place)

These Jede Empfindung (d.h. jeder Typ von Empfindung) ist identisch mit einem physischen Zustand (d.h. mit einem physischen Zustandstyp).

Erklärung Ganz grob gesagt besagt die Theorie, dass physischen Zustände durch ihre Funktion im Körper definiert sind. Wenn also die Empfindung von Schmerz zusammen mit dem Feuern der C-Fasern im Hirn, Geräuschen wie Stöhnen und dem Verziehen des Gesichtes einher gehen, so ist diese Schmerzempfindung gleich den beschriebenen physischen Zuständen.

Argumente

1. Lewis: Wenn (1) eine Empfindung eine bestimmte kausale Rolle spielt (analytisch) und gleichzeitig (2) ein physischer Zustand dieselbe kausale Rolle spielt, dann (3) ist der physische Zustand gleich der Empfindung.
 - **kausale Rolle:** Beinhaltet die typischen Ursachen und Wirkungen für einen bestimmten Zustand. Dazu zählen alle peripheren Ereignisse wie Inputs (z.B. Reizung von Rezeptorzellen), Outputs (z.B. Bewegung) und der Einfluss von anderen Systemzuständen. Als Beispiel kann man Tanzen im Club nehmen nehmen; Inputs sind Musik und visuelle Eindrücke, Outputs sind die eigenen Bewegungen und Einflüsse sind positive Konnotationen und Erfahrungen. All dies resultiert in einer Empfindung, die gleich dem physischen Zustand ist, in dem sich der Körper (und das Hirn) befindet.
 - **analytische Natur der 1. Prämissen:** Lewis sagt, dass wir alltagssprachliche Platoniken über Empfindungszustände haben (z.B. «Verletzung verursachen typischerweise Schmerzen»). Aus diesen Platoniken lassen sich Definitionen von mentalen Ausdrücken ableiten (vereinfachte Definition von Schmerzzustand = derjenige, der (i) typischerweise von Verletzungen verursacht wird, (ii) typischerweise einher geht mit Schreien, Weinen und Gesichtsverzerrungen und (iii) typischerweise einen Zustand der Aufregung verursacht).

- **2. Prämisse:** Lewis rechtfertigt dies mit der kausalen Geschlossenheit der physischen Welt; da es sich bei der Ereignissen wie Schreien und Weinen um physische Phänomene handelt, muss es für sie eine physikalische Erklärung geben (eine, die ausschliesslich auf physische Ursachen verweist). Wir dürfen annehmen, dass es ein physischer Zustand ist, der die kausale Rolle spielt.

Abgrenzung von Identitätstheorie Als Begründung benutzt Lewis keine (schwache) Spar- samkeitsbegründung.

Abgrenzung und Namensgebung erfolgt anhand folgender Erklärungen:

- Weil Lewis' kausale Rollen auch als funktionale Rollen bezeichnet werden, hat sich der Name «Funktionalismus» gebildet
- Weil (1. Prämisse) Lewis Empfindungen mittels funktionaler Rollen definiert und somit eine funktionale Analyse von Empfindungen möglich wird, hat sich der Namenszusatz «analytischer Funktionalismus» gebildet.
- Weil die kausale Rolle etwas realisiert, wird der Anhang «Realisierer» angeführt.

10.3.1 Armstrong's ähnliche Theorie

Gleichzeitig mit Lewis hat D. M. Armstrong eine ähnliche Position entwickelt. Diese unterscheidet sich jedoch darin, dass die Theorie von Empfindungen auf alle mentalen Zustände ausgeweitet sind (Lewis schliesst sich dem später an). Des weiteren äussert Armstrong irgendwann Zweifel an der Analytizität der funktionalen Charakterisierung, die Lewis nicht teilt.

10.3.2 Andere Varianten

Es gibt den Psychofunktionalismus/Synthetischer Funktionalismus (im Gegensatz zum Analytischen Funktionalismus), den Rollen-Funktionalismus (im Gegensatz Realisier-Funktionalismus von Lewis) und Weiterentwicklungen des Funktionalismus wie Teleofunktionalismus oder der computationale Funktionalismus.

Können Computer denken?

11.1 Können Computer denken?

Ob Computer denken können ist aus Sicht der Abhängigkeit der Welt von ihnen immer wichtiger. Zusätzlich, insbesondere vom Standpunkt der Philosophie, ist die Frage nach dem Denkprozess und was ihn ausmacht von grosser Bedeutung.

Definition von Denken ist wie folgt: Man kann denken, wenn man (1) in der Lage ist, Gedanken, Überzeugungen/Meinungen und andere mentale Zustände auszubilden und (2) Überlegungen anstellen/Schlüsse ziehen kann.

11.2 Computer und Computationale Theorien des Geistes

11.2.1 Die Turingmaschine

Die Turingmaschine ist der Urvater der Computer und nach wie vor repräsentativ für die theoretische Funktionsweise aller Computer. Er wurde von Alan Turing (1912-1954) erfunden.

Die Turingmaschine besteht aus drei Elementen: Einer Kontrolleinheit, die eine endliche Zahl von internen Zuständen annehmen kann, einem beidseitig unendlichen, eindimensionalen Speicherband, welches in Zeichenfelder unterteilt ist und einem Schreib-Lese-Kopf.

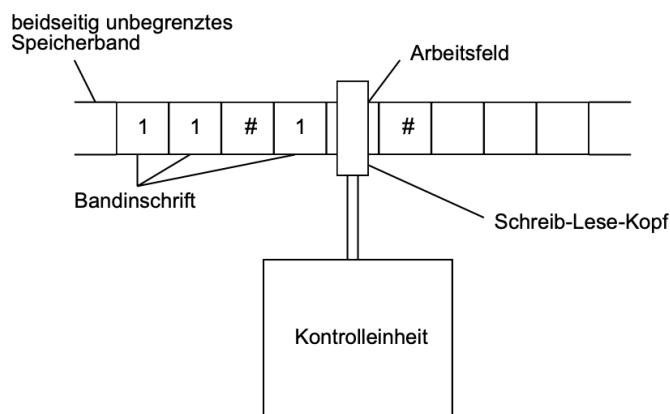
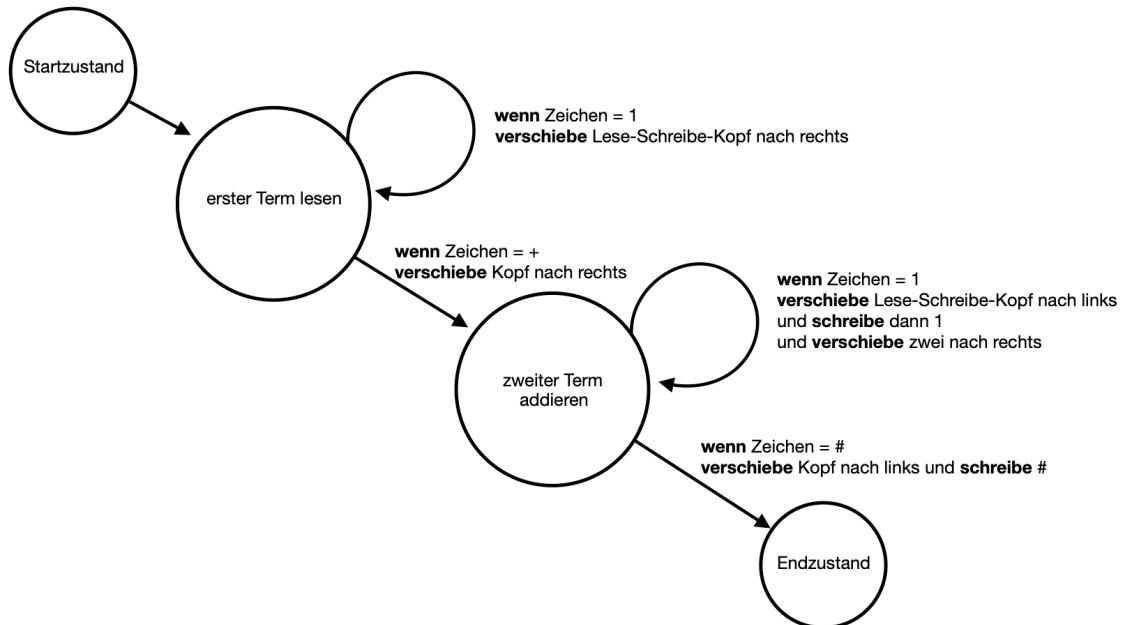


Abbildung 11.1: Gemäss Folie aus der Vorlesung

Die Turingmaschine ist deshalb relevant, weil sie **jedes Problem** lösen kann, das auch durch einen Computer gelöst werden kann. Oder in anderen Worten: Die Turingmaschine *ist* ein Computer.

Einfache Aufgabe

Angenommen man will mit der Turingmaschine zwei unäre Terme ($\langle\langle 1 \rangle\rangle \rightarrow \langle\langle 1 \rangle\rangle$, $\langle\langle 2 \rangle\rangle \rightarrow \langle\langle 11 \rangle\rangle$, $\langle\langle 3 \rangle\rangle \rightarrow \langle\langle 111 \rangle\rangle$) addieren, geschieht das wie folgt. Der Term ist $\langle\langle 111+11 \rangle\rangle (= 3 + 2)$. Gestartet wird auf dem ersten $\langle\langle 1 \rangle\rangle$ des Terms. Das Resultat ist $\langle\langle 11111 \rangle\rangle (= 5)$.



11.2.2 Computationale Theorien des Geistes

Die Grundidee von computationalen Theorien des Geistes besagt, dass Denkprozesse gleich sind wie computationale Prozesse (schrittweise Symbolverarbeitung und Manipulation von Zeichenketten). Unser Denkprozess unterscheidet sich aber von Computern insofern, dass der Computer mit elektrischen Signalen und das Gehirn (vermutlich) mit neuronalen Aktivationsmustern funktioniert.

Computationale Theorien, deren Vertreter aus verschiedenen Bereichen kommen (Jerry Fodor aus der Philosophie, Zenon Pylyshyn aus der Psychologie, Allen Newell aus der Informatik, Herbert Simon aus der Politikwissenschaften), werden unterschieden in **schwache Versionen**, die besagen, dass der Denkprozess computationale Prozesse involviert (notwendig, aber nicht hinreichend für Denkprozesse), und **starke Versionen**, die besagen, dass der Denkprozess *allein* durch das Vorhandensein eines (komplexen) computationalen Prozesses gegeben ist (sind notwendig und hinreichend für Denkprozess). Die starke Version wird jedoch kaum vertreten!

Einschränkungen Als computationale Denkprozesse zählen nur die Denkprozesse, die mit der Umwelt agieren (also aufgrund von Inputs stattfinden oder Outputs erzeugen). Zusätzlich muss ein computationales System eingebettet sein, um ein denkendes System zu sein.

11.3 Das Argument vom chinesischen Zimmer

Das Argument versucht aufzuzeigen, dass weder heutige noch zukünftige Computer in der Lage sind, denken zu können. Damit widerlegt es die «starke KI-Theorie».

11.3.1 Experiment

Angenommen wir befänden uns in einem Zimmer voller Regelbücher über die Chinesische Sprache, die wir selber nicht beherrschen. Durch eine Durchreiche erhalten wir Schrifttafeln mit Chinesischen Zeichen, die wir, aufgrund der Regelbücher, erweitern und wieder herausgeben.

Es lässt sich beobachten, dass wir, obschon wir korrekte Zeichensätze herausgeben können, nicht verstehen, *was* die Bedeutung dieser ist. Wir können also schlussfolgern, dass wir nicht aufgrund der korrekten Funktionsweise schlussfolgern können, dass Verständnis vorhanden ist.

Anders ausgedrückt: **Die Manipulation von Symbolen nach syntaktischen Regeln ist nicht hinreichend dafür, den Symbolen eine Bedeutung zu verleihen. Verstehen und Denken erfordert also Zustände mit Bedeutung** (semantischem Gehalt).

Einwände zum Experiment

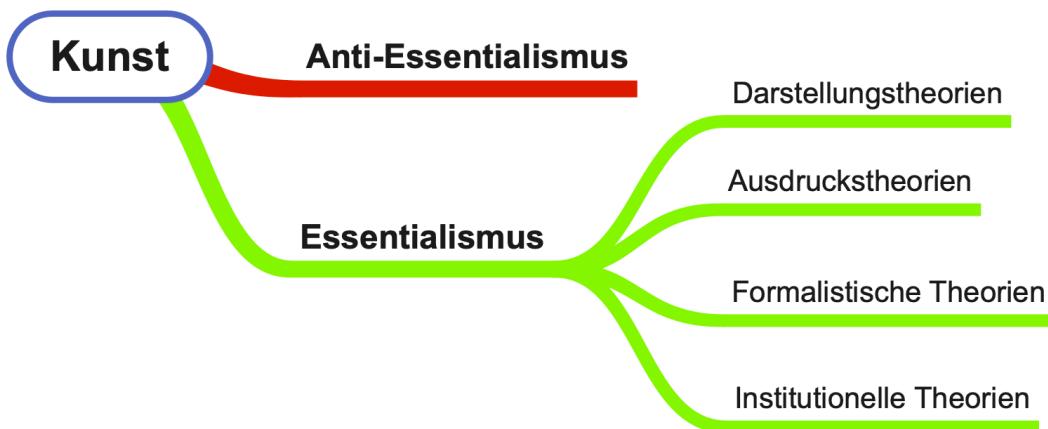
1. Das System besteht nicht nur aus der Person im Zimmer, sondern aus dem ganzen Zimmer inkl. dessen Inhalt (Bücher + Person). Dieses versteht sehr wohl Chinesisch.

Searles Antwort: Wenn die Person kein Chinesisch versteht, dann ist offensichtlich, dass auch das System Person+Zimmer kein Chinesisch versteht.

2. Zwar versteht ein System nicht alleine aufgrund der Tatsache, dass man Konversationen abbilden kann, Chinesisch, aber wenn dieses System in einen Roboter eingebaut ist, dessen interne Mechanismen äußere Sachverhalte mit ihren Kausalbeziehungen verstehen, versteht dieser Chinesisch, wenn er das Programm ausführt.

Searles Antwort: Angenommen man stellt sich das Zimmer und die Person verkleinert in einem Kopf vor und angenommen die Outputs aus dem Zimmer lösen Handlungen aus, dann kann nach wie vor noch nicht von Verstehen von Bedeutungen geredet werden (Output hat keinen semantischen Gehalt), und deswegen kann nicht von Denkprozessen gesprochen werden.

Was ist Kunst?



12.1 Definition von Kunst

Die Philosophische Disziplin, die die Kunst als Gegenstand hat, ist die Ästhetik. Diese beschäftigt sich mit dem Schönen. Dabei ist das schöne nach klassischer Auffassung, das, was ästhetisch ist und das sind Kunstwerke. Aber was sind Kunstwerke, resp. welche notwendigen Bedingungen müssen diese erfüllen, damit diese hinreichend für ein Kunstwerk sind?

Bei der Kunstklassifizierung spielen unterschiedliche geschichtliche Epochen eine grosse Rolle. So sind je nach Epoche gewisse Dinge als Kunstwerk klassifiziert und andere nicht (die es teilweise noch nicht einmal gibt).

12.2 Darstellungstheorien von Kunst

Die Begrifflichkeit «Kunst» wurde im 18. Jahrhundert geprägt. Plan und Aristoteles hatten keine solche! Es wurde klassifiziert in die fünf schönen Künste Architektur, Bildhauerei, Malerei, Musik und Poesie.

These Etwas ist ein Kunstwerk gdw. es etwas darstellt/repräsentiert.

Probleme

1. Was genau ist darstellen? Wenn es etwas ähnlich sieht? Dann würden Romane ja nicht zählen!
2. Ähnlichkeit ist unzureichend, selbst für bildliche Kunst. So ist z.B: ein abstraktes Bild kaum ähnlich zu irgendwas. Ähnlichkeit ist also nicht notwendig (muss keine Ähnlichkeit haben) und nicht hinreichend.
3. Wie kann eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Kunstwerken und einem fiktiven Gegenstand bestehen?
4. Es scheint so, als wäre Darstellung keine notwendige Bedingung für Kunst
5. Darstellung ist nicht hinreichend für Kunst (technische Zeichnungen, Urlaubsfotos, Sachbücher)

12.2.1 Konventionalismus

These Etwas stellt etwas anderes dar gdw. es eine Konvention gibt, die besagt, dass dieses etwas dieses andere etwas darstellt.

Argumente

1. Es ist plausibel, dass literarische Werke in diesem Sinne darstellend sind (aufgrund Konventionen können Zeichen bestimmte Sachverhalte repräsentieren)

Probleme

1. Wenn Darstellungsbeziehungen auf einer Konvention beruhen, wie kommt es, dass wir diese beherrschen? Wer hat also die Konvention erfunden, eine Form einem realen Gegenstand entspricht/auf diesen verweist? Denn offensichtlich beherrschten bereits Höhlenbewohner diese darstellenden Konventionen und diese haben sie offensichtlich nicht kulturell gelernt.
2. Es scheint so, als wäre Darstellung keine notwendige Bedingung für Kunst
3. Darstellung ist nicht hinreichend für Kunst (technische Zeichnungen, Urlaubsfotos, Sachbücher)

12.3 Ausdruckstheorien von Kunst

These Etwas ist ein Kunstwerk gdw. es eine Emotion ausdrückt.

Probleme

1. Was bedeutet es, dass etwas Gefühle ausdrückt? Wenn die herstellende Person bei der Herstellung Gefühle hatte? Oder wenn diese Gefühle in der herstellenden Person massgeblich die Gestaltung des Werkes beeinflusst hat?
Aber das ist selbst bei expressiven Künstler:innen nicht immer der Fall!
2. Was bedeutet es, dass etwas Gefühle ausdrückt? Wenn es in den Betrachtern (tendenziell) Gefühle einer Art hervorruft?
Aber was ist, wenn es bei einigen ganz andere Gefühle auslöst?
3. Es ist nicht notwendig, dass alle Kunstwerke Gefühle ausdrücken müssen.
4. Eine Gefühlsäusserung ist nicht hinreichend dafür, ein Kunstwerk zu sein.

12.4 Formalistische Theorien von Kunst

These Etwas ist ein Kunstwerk gdw. es bestimmte formale Qualitäten hat

Erklärung Gemäss Clive Bell (1881-1964) haben alle (visuellen) Kunstwerke folgende signifikanten formalen Qualitäten:

1. es hat eine signifikante Form bestehen aus Linien, Flächen, etc. deren Kombination eine besondere Art von Emotionen, die ästhetischer Natur, auslösen. Dabei wird aber vorausgesetzt, dass es solch eine Emotion gibt und die Ursache dieser Emotion ein formales Merkmal von allen visuellen Kunstwerken ist.

Problem

1. Gibt es besondere ästhetische Emotionen wirklich?
2. Lässt sich die Form, die diese Emotion verursacht, irgendwie spezifizieren?
3. Sind schlechte Kunstwerke keine Kunstwerke?

12.5 Institutionelle Theorien von Kunst

These Etwas ist ein Kunstwerk gdw. die Kunsthistorie dieses als Kunstwerk anerkannt/behandelt.

Erklärung Diese Theorie besagt, dass Kunstwerke nicht etwas spezielles an sich haben, sondern aufgrund extrinsischer Merkmale als Kunstwerke eingestuft werden (Relation zur Kunsthistorie, darunter alle Institutionen, die etwas mit Kunst zu tun haben).

Der einflussreichste Vertreter dieser Theorie, George Dickie (ein anderer wäre Arthur Danto), stellt klar, dass etwas ein Kunstwerk ist, wenn eine oder mehrere Personen im Namen der Kunsthistorie dem Werk den Status eines Wertobjektes verliehen haben.

Probleme

1. Muss wirklich jedes Kunstobjekt den Status des Werobjektes haben?
2. Und welche Personen zählen zur Kunstmilie?
3. Kann Kunst nicht auch ausserhalb der Institutionen der Kunstmilie geschaffen werden?

12.6 Anti-Essentialismus

Erklärung Der Anti-Essentialismus (Vertreter: Morris Weitz, Paul Ziff) folgt Wittgensteins Philosophie der Sprache und definiert Kunstwerke aufgrund von Familienähnlichkeiten als Kunst. Das heisst, ein Kunstwerk ist ein solches, wenn es bestimmte Gemeinsamkeiten mit anderen Werken hat, die wiederum gewisse Gemeinsamkeiten mit wiederum anderen Werken hat etc. Somit widerspricht der Anti-Essentialismus dem kunstästhetischen Essentialismus, der besagt, dass es ein Wesen der Kunst (universelles Merkmal) gibt, welches Kunst von nicht-Kunst unterscheidet.

Argumente

1. Nur weil wir verschiedene Dinge in einer Kategorie zuordnen (z.B. Kunst), heisst das nicht, dass diese Dinge auch effektiv Gemeinsamkeiten haben
2. Morris Weitz: Es gibt nicht, dass alle die Gegenstände, die wir als Kunstgegenstände anerkennen, gemeinsam haben. Und gäbe es etwas solches, so wäre es in der Natur der Kunst, dieses zu umgehen (Kunst entwickelt sich weiter).

Verständnisfragen

13.1 Personale Identität

Wir haben in dieser Vorlesung...

1. die Frage gestellt, was Philosophie eigentlich ist, und dabei verschiedene Antworten auf diese Frage kritisch untersucht,
2. festgestellt, dass man den Ausdruck «Philosophie» auch durch Hinweis auf paradigmatische Beispiele (z.B. auf paradigmatische philosophische Probleme) klären kann, und
3. ein paradigmatisches philosophisches Problem, das Problem der personalen Identität, näher untersucht.

13.2 Sprache und Bedeutung

1. Was ist Sprachphilosophie? Nennen Sie einige ihrer Grundfragen.
2. Wie unterscheidet sich der Gebrauch eines Ausdrucks von seiner Erwähnung?
3. Was versteht man unter „nicht-natürlicher“ und „natürlicher“ Bedeutung (im Sinne von Grice)?
4. Welche Arten von Worin unterscheiden sich Syntax, Semantik und Pragmatik?
5. Was ist die Gegenstandstheorie der Bedeutung?
6. Nennen sie einige Probleme, mit denen die Gegenstandstheorie konfrontiert ist
7. Was ist die Gebrauchstheorie der Bedeutung?

13.3 Sprache und Realität

1. Wie unterscheidet Frege zwischen ‚Sinn‘ und ‚Bedeutung‘?
2. Welche Probleme der einfachen referentiellen Theorie der Bedeutung kann Frege durch seine Unterscheidung vermeiden?

3. Zu Eigennamen:

- Was unterscheidet Deskriptivismus und Theorien des direkten Bezugs?
- Was sind Vorteile und Nachteile der beiden Ansätze?

13.4 Wahrheit

1. Welche Fragen beantwortet eine philosophische Wahrheitstheorie?
2. Was sind verschiedene Konzeptionen von Wahrheitswertträgern?
3. Welche anti-realistischen Wahrheitstheorien gibt es?
4. Worin besteht der Unterschied zwischen substantiellen und deflationären Wahrheitstheorien?
5. Was besagt der ‚alethische Realismus‘?
6. Welchen Problemen sieht sich die Korrespondenztheorie gegenüber?
7. Was ist die Kernthese von deflationären Wahrheitstheorien?

13.5 Universalien 1

1. Was ist numerische bzw. qualitative Identität?
2. Worin besteht das Problem der Universalien?
3. Was sind Universalien?
4. Wie lautet die Antwort des Universalienrealismus auf das Problem der Universalien?
5. Was sind Tropen?
6. Wie lautet die Antwort der Tropentheorie auf das Problem der Universalien?

13.6 Universalien 2

1. Was besagen der Prädikatennominalismus, der Konzeptualismus, und der Klassennominalismus?
2. Welche Einwände kann man gegen diese Theorien erheben?
3. Was besagt der radikale Nominalismus?
4. Was unterscheidet den radikalen Nominalismus von den zuvor diskutierten klassischen nominalistischen Theorien?
5. Was ist ein zentrales Problem für den radikalen Nominalismus?

13.7 Wissen und Skeptizismus 1

1. Was ist die klassische Analyse des Wissens? (Was sind die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für Wissen gemäß der klassischen Analyse?)
2. Was ist propositionales Wissen?
3. Warum ist die Rechtfertigung einer Überzeugung eine notwendige Bedingung für Wissen in der klassischen Analyse?
4. Was ist Agrippas Trilemma?
5. Wie funktioniert das Argument des nicht-feststellbaren skeptischen Szenarios?
6. Was ist Fundamentalismus (in der Erkenntnistheorie)? Was unterscheidet Fundamentalismus von Kohärentismus?

13.8 Wissen und Skeptizismus 2

1. Wie lautet die Mooreanische Antwort auf das Argument vom nicht-feststellbaren skeptischen Szenario?
2. Was ist ein Beispiel für einen „Gettier-Fall“? Warum sind Gettier-Fälle ein Problem für die klassische Analyse des Wissens?
3. Welche Arten des epistemischen Internalismus (in Bezug auf Rechtfertigung) gibt es? Was ist der Grundgedanke, der sie verbindet?
4. Welche Arten des epistemischen Externalismus gibt es?
5. Was ist ein Beispiel für eine externalistische Theorie der Rechtfertigung?

13.9 Wissen und Skeptizismus 3

1. Was ist Reliabilismus in der Erkenntnistheorie?
2. Wie können Reliabilist*innen auf skeptische Argumente (Agrippas Trilemma und das Argument des nicht-feststellbaren skeptischen Szenarios) reagieren?
3. Was ist Nozicks Sensitivitätstheorie des Wissens?
4. Wie lautet Nozicks Antwort auf das Gettier-Problem?
5. Was ist das Problem des Wertes des Wissens (allgemein formuliert)?
6. Warum scheint der Reliabilismus das Problem des Wertes des Wissens nicht lösen zu können?

13.10 Dualismus

1. Was ist das Körper-Geist-Problem?
2. Was besagt der Substanzdualismus?
3. Worin unterscheidet sich die dualistische Position, die Descartes vertritt, von der dualistischen Position Platons?
4. Welche Argumente führt Descartes für den Substanzdualismus ins Feld? Was sind die Schwachpunkte dieser Argumente?
5. Was versteht man unter dem ‚Interaktionsproblem‘ für den Substanzdualismus? Was sind die verschiedenen Aspekte dieses Problems?
6. Welche anderen Formen des Dualismus gibt es neben dem interaktionistischen Substanzdualismus?

13.11 Materialismus

1. Was besagt die Identitätstheorie?
2. Was ist Smarts zentrales Argument für die Identitätstheorie? Wie begründet er die Prämissen des Arguments?
3. Wie argumentiert Lewis für die Identität von mentalen und physischen Zuständen?
4. Warum wird Lewis’ Position heute als eine Version des „Funktionalismus“ bezeichnet?

13.12 Können Computer denken?

1. Was ist ein Computer?
2. Wie funktioniert eine Turing-Maschine?
3. Was ist der Grundgedanke von computationalen Theorien des Geistes? Was unterscheidet starke von schwachen Versionen dieser Theorie?
4. Wie funktioniert das Gedankenexperiment vom chinesischen Zimmer?
5. Wie argumentiert Searle gegen die Möglichkeit von denkenden digitalen Computern?

13.13 Was ist Kunst?

1. Welche Varianten der Darstellungstheorien der Kunst gibt es?
2. Was ist der Kerngedanke einer Ausdruckstheorie der Kunst?
3. Was ist der Unterschied zwischen Essentialismus und Anti- Essentialismus in der Ästhetik?